

## Queer Space?

(Nicht)binäre geschlechtliche Räume in der deutschen Gegenwartsliteratur am Beispiel von Antje Rávic Strubel und Sasha Marianna Salzmann

Claudia Gremler

### Binäre Raummodelle

Es gehört inzwischen zu den Grundprämissen kulturwissenschaftlicher Raumtheorien, dass Raum als Konsequenz von und in Wechselwirkung mit sozialen Praktiken entsteht. Diese „Produktion des Raumes“ die erstmals einflussreich von Henri Lefebvre formuliert wurde,<sup>1</sup> muss in Zusammenhang mit gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen gesehen werden, wie unter anderen Pierre Bourdieu<sup>2</sup> und Michel Foucault betont haben.<sup>3</sup> Soziopolitische Machtstrukturen, seien sie patriarchaler oder kolonialistischer Art, schreiben sich in hegemonialer Form in den Raum ein und führen zur auch räumlich manifestierten Marginalisierung bestimmter Bevölkerungsgruppen. Diese beruht zumeist auf einer binären Zweiteilung in unter anderen schwarz-weiß, arm-reich, männlich-weiblich, heterosexuell-queer. Zugleich ist auch das Denken über Räumlichkeit, sowohl was materielle Räume als auch metaphorische Raumkonzepte betrifft, von der klassischen Binarität abendländischer Philosophie geprägt, was zu einer Vielzahl zweigeteilter Modelle geführt hat. Diese Vorstellungen reichen von traditionell als Opposition verstandenen grundlegenden Gegenüberstellungen wie Urbanität und Ruralität, Peripherie und Zentrum oder Orient und Okzident zu komplexen Theoretisierungsansätzen.

So betont schon Lotman, dass der „Organisation der Textelemente [im künstlerischen Raum, CG] in der Regel eine binäre semantische Opposition zugrunde

---

<sup>1</sup> Henri Lefebvre, *The production of space*. Oxford 1991.

<sup>2</sup> Dass Bourdieu sein Konzept des sozialen Raumes als „wesentlich durch Kämpfe um Machtpositionen [...] gekennzeichnet“ sieht, ist als „der dominante Zug, der sein Werk durchzieht“ bezeichnet worden, Gerhard Wayand, „Pierre Bourdieu. Das Schweigen der Doxa aufbrechen“. In: Peter Imbusch (Hg.), *Macht und Herrschaft. Sozialwissenschaftliche Konzeptionen und Theorien*. Opladen 1998, S. 221.

<sup>3</sup> Vgl. seinen vielzitierten Ausspruch, „Space is fundamental in any exercise of power“, Michel Foucault, „Space, knowledge, and power“. Interview mit Paul Rabinow. In: Paul Rabinow (Hg.), *The Foucault Reader*. New York 1984, S. 252.

liegt“.<sup>4</sup> Augé entwickelt aus ethnografischer Perspektive den theoretischen Dualismus von „Nicht-Ort“ und „anthropologische[m] Ort“<sup>5</sup> und Lefebvre spricht im Kontext marxistischer Kritik von der „highly significant distinction between dominated spaces and appropriated spaces“.<sup>6</sup>

Kritik an diesen binären Modellen erwächst zum einen aus der Perspektive postkolonialer Studien, welche die Berechtigung kultureller Pluralität, auch im Hinblick auf die räumliche Dimension, einfordern und zum anderen aus der Geschlechterforschung, besonders aus dem Bereich der *queer studies*, welche die Binarität als Strukturprinzip heteronormativen Denkens und der damit verbundenen Unterdrückung anderer Geschlechtsidentitäten und ihrer möglichen Lebensräume ablehnen. Diese Forderungen nach einer Durchbrechung von Oppositionsstrukturen und einer komplexeren Konzeptualisierung des Raumes können sich darauf beziehen, dass innerhalb dieser binären Denkmuster selbst häufig schon Ansätze zu synthetisierenden Erkenntnismodellen explizit artikuliert oder zumindest angelegt sind. So kann beispielsweise für Lotman im von Antithesen beherrschten Raum erst durch eine „Überschreitung der grundlegenden [...] Grenze in der Raumstruktur“,<sup>7</sup> also eine Verletzung oder Überwindung der binären Topografie, Handlung entstehen.

### Dritträume

In Lefebvres Theorie ist die oben genannte Zweiteilung des dominierten und des angeeigneten Raumes weit weniger zentral als seine Entwicklung einer „triadische[n] Dialektik“,<sup>8</sup> die sich der Konzeptualisierung von Raumproduktionsprozessen in Dreiermodellen nähert. Lefebvre schlägt zur begrifflichen Erfassung eine Dreiteilung in Analysekatoren vor: erstens die „räumliche Praxis“ (*pratique spatiale*), welche die materielle Dimension sozialer Aktivitäten und Interaktionen beschreibt, zweitens die Repräsentation des Raumes (*représentation de l'espace*), welche den Raum auf der Diskursebene definiert, und drittens die „Räume der Repräsentation“ (*espaces de représentation*), welche die symbolische Dimension betreffen und über sich hinaus verweisen.<sup>9</sup> Ergänzt wird diese Trias durch eine weitere Triade phänomenologischer Erscheinungsformen: „das Wahrgenommene“ (*le perçu*), „das Konzipierte“ (*le conçu*) und „das Gelebte“ (*le vécu*).<sup>10</sup> In dieser „doppelte[n] Reihe von drei Begriffen“ will Lefebvre die „grund-

<sup>4</sup> Jurij M. Lotman, *Die Struktur literarischer Texte*. München<sup>4</sup>1993, S. 337.

<sup>5</sup> Marc Augé, *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*. Frankfurt am Main<sup>2</sup>1994.

<sup>6</sup> Henri Lefebvre, *The production of space*, S. 164.

<sup>7</sup> Lotman, *Die Struktur literarischer Texte*, S. 338.

<sup>8</sup> Christian Schmid, „Henri Lefebvre's theory of the production of space. Towards a three-dimensional dialectic“. In: Kanishka Goonewardena/Stefan Kipfer et al. (Hgg.), *Space, difference, everyday life. Reading Henri Lefebvre*. New York 2008, S. 27-45.

<sup>9</sup> Lefebvre, *Production of Space*, S. 33.

<sup>10</sup> Ebd., S. 39.

legenden Aspekte, Momente oder Formanten der Produktion des Raumes“ erfassen.<sup>11</sup>

Wie Christian Schmid erläutert, ist es zentral für Lefebvres Denkweise, die Elemente der identifizierten Dreiermodelle getrennt zu bewahren, so dass sie „in interaction, in conflict or in alliance with each other“ existieren, anstatt sie in einer Synthese zusammenzuführen, wie es in Hegels Dialektik geschehen würde.<sup>12</sup> Lefebvre durchbricht auf diese Weise bewusst das binäre Raumdenken. Nicht nur durch diese Ablehnung der binären Denktradition und der daraus entstehenden Offenheit seiner Raumanalysekategorien sind seine Modelle attraktiv für Anwendungen im Rahmen von *gender studies*. Obwohl er selbst dem Feminismus eher ablehnend gegenüberstand und sein Werk nicht frei ist von männlich-chauvinistischem Sprachgebrauch,<sup>13</sup> zeigen seine Schriften Einsichten in die von Hegemonien geprägte soziale Dynamik des Raumes, die klare Implikationen für die Geschlechterbeziehungen aufweisen, so dass er als ein „Vorläufer der *queer theory*“<sup>14</sup> bezeichnet worden ist und die Forderung geäußert wurde, seinen Ansatz im Rahmen postkolonialer Studien für Arbeiten des transnationalen Feminismus fruchtbar zu machen.<sup>15</sup>

Obwohl Lefebvre von feministischen Theoretikerinnen wie Donna Haraway und bell hooks zitiert worden ist,<sup>16</sup> blieb sein Einfluss auf *gender* und *queer studies* bisher eher gering. Das mag zum einen an der komplexen Dreidimensionalität seines Modells liegen, dessen Dialektik häufig missverstanden wurde,<sup>17</sup> und zum anderen „begrifflichen Unschärfen“ geschuldet sein, die nicht zuletzt dadurch entstanden, dass Lefebvre zumeist in Übersetzung rezipiert worden ist.<sup>18</sup> Nicht nur für den Bereich der Geografie gilt, dass Lefebvre selten in Arbeiten herangezogen wird, die ein „feminist or gendered understanding of space“ erforschen,<sup>19</sup> auch in der feministischen Literaturwissenschaft findet sein Raum-begriff wenig Anwendung.<sup>20</sup>

Stattdessen hat ein anderes Raummodell, das ebenfalls die Überwindung der Binariät postuliert, bei Literaturwissenschaftler\_innen relativ große Beliebtheit erlangt: Edward Sojas Konzept eines dritten Raumes, des sogenannten *Third-*

<sup>11</sup> Christian Schmid, *Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*. München 2005, S. 207.

<sup>12</sup> Schmid, „Henri Lefebvre’s theory“, S. 33.

<sup>13</sup> Vgl. Rob Shields, *Lefebvre, love, and struggle. Spatial dialectics*. London 1999, S. 130.

<sup>14</sup> Ebd., S. 124.

<sup>15</sup> Vgl. Stefan Kipfer, Christian Schmid et al., „Globalizing Lefebvre?“. In: Kanishka Goonewardena /Stefan Kipfer et al. (Hgg.), *Space, difference, everyday life. Reading Henri Lefebvre*. New York 2008, S. 285-305, hier: S. 298-299.

<sup>16</sup> Vgl. Shields, *Lefebvre, love, and struggle*, S. 4.

<sup>17</sup> Vgl. Schmid, „Henri Lefebvre’s theory“, S. 41-43.

<sup>18</sup> Jenny Bauer, *Geschlechterdiskurse um 1900. Literarische Identitätswürfe im Kontext deutsch-skandinavischer Raumproduktion*. Bielefeld 2016, S. 67.

<sup>19</sup> Yasminah Beebeejaun, „Gender, urban space, and the right to everyday life“. *Journal of Urban Affairs* 39:3 (2017), 323-334, hier S. 325.

<sup>20</sup> Eine erwähnenswerte Ausnahme bildet Bauers Untersuchung, in der sie Lefebvres Raumkonzept für ihre genderorientierte Analyse von Romanen von Herman Bang, Thomas Mann, Gabriele Reuter und Toni Schwabe fruchtbar macht, vgl. Bauer, *Geschlechterdiskurse um 1900*.

*space*, der sich als sozialer Raum über die Dualität von physischem und mentalem Raum erhebt. Soja tritt für ein „Thirling“ ein, das sich im Raumdenken hinwegsetzt über „all binarisms, [...] any attempt to confine thought and political action to only two alternatives“<sup>21</sup> und so eine „radical openness“ im Sinne bell hooks schaffen soll.<sup>22</sup>

In seinem Modell bezieht sich Soja explizit auf diverse Vordenker\_innen, zu denen der postkoloniale Kulturwissenschaftler Homi K. Bhabha gehört, von dem er den Begriff *Third Space* in modifizierter Form übernimmt. Im Kontext postkolonialer Kritik forderte bereits Edward Said mit seinem Orientalismusbegriff eine Überwindung starrer hierarchischer Denkmuster und verlangte eine Abwendung von der kolonialistischen binären Wahrnehmungs- und Darstellungstradition, deren Zweiteilung Europa zur Norm erklärt und alle Gebiete außerhalb zum exotischen „Other“ verklärt und/oder erniedrigt.<sup>23</sup> Aufbauend auf Saims Analyse des kolonialen Diskurses und seines Fortwirkens in der postkolonialen Epoche, entwickelte Bhabha sein Konzept eines *Third Space*, das weniger stark auf den materiellen Raum bezogen ist, als dass es Fragen der Repräsentation und damit der kulturellen Identität und der interkulturellen Kommunikation berührt. Definiert als ein „Zwischenraum“, in dem sich die Bedeutung der Kultur artikuliert, ist eine wesentliche postulierte Eigenschaft des *Third Space* sein Potential, die „politics of polarity“ zurückzulassen.<sup>24</sup> Diese Überwindung binärer Strukturen betont Soja in seiner Weiterentwicklung von Bhabhas Begriff, die zugleich eine Eingrenzung darstellt. Indem Sojas *Thirdspace* auf „reale und imaginierte Räume“ Anwendung findet,<sup>25</sup> stellt er den materiellen Raum stärker in den Vordergrund, als es bei Bhabha der Fall ist.

Neben Bhabha bezieht sich Soja auch auf Lefebvre und, wie bereits erwähnt, auf die Feministin bell hook, sowie auf Michel Foucaults Heterotopiekonzept. Soja gilt darüber hinaus als einflussreicher „Namensgeber des *spatial turn*“,<sup>26</sup> der die Ersetzung der Zeit als primärer wissenschaftlicher Erkenntniskategorie durch das Paradigma des Raumes fordert.

Die attraktive Offenheit von Sojas Konzeptualisierung des Raumes lässt sich auch als Schwäche verstehen, denn sie weist eine Vagheit auf, die an Beliebigkeit grenzt. In einem Interview erklärte Soja: „All spaces can be seen as Thirdspaces [...] depending on the scope of one's critical geographical imagination“.<sup>27</sup> Diese Allgemeingültigkeit erschwert die konkrete Anwendbarkeit von Sojas *Thirdspace*-Begriff. Dieser hat sich besonders in der Humangeografie sowie in der Kultur-

<sup>21</sup> Edward Soja, *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and other real-and-imagined places*, Cambridge, Mass. 1996, S. 5.

<sup>22</sup> Vgl. ebd., S. 12.

<sup>23</sup> Vgl. Edward W. Said, *Orientalism*. London <sup>3</sup>2003.

<sup>24</sup> Homi Bhabha, *The location of culture*. London 1994, S. 56.

<sup>25</sup> Soja, *Thirdspace*, S. 13.

<sup>26</sup> Wolfgang Hallet/Birgit Neumann, „Raum und Bewegung in der Literatur. Zur Einführung“, In: dies. (Hgg.), *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld 2009, S. 11.

<sup>27</sup> Christian Borch, „Interview with Edward W. Soja. Thirdspace, Postmetropolis, and Social Theory“. *Distinktion. Journal of Social Theory* 3:1 (2002), S. 114.

und Literaturwissenschaft als einflussreich erwiesen.<sup>28</sup> Auch in der Genderforschung hat Sojas Konzept des *Thirdspace* aufgrund seiner Ablehnung von Dichotomien und seiner strukturellen Offenheit Beachtung gefunden.<sup>29</sup> Insgesamt lässt sich allerdings beobachten, dass vielfach eine Rückkehr zu den einzelnen Theoretiker\_innen, auf die Soja sich bezieht, stattfindet. Das mag auch daran liegen, dass Soja deren Ansätze zum Teil verkürzt oder verfälscht wiedergibt.<sup>30</sup>

Im postkolonialen Zusammenhang verwenden Wissenschaftler\_innen bevorzugt weiter Bhabhas *Third Space*-Konzept, das eine Überwindung des räumlichen Gegensatzdenkens signalisiert und eine Sphäre zur Verhandlung hybrider (und interkultureller) Existenzformen bietet.<sup>31</sup> In der Literaturwissenschaft<sup>32</sup> und den Genderstudien wird gern mit Foucaults Heterotopie-Begriff gearbeitet. Das gilt vor allem für Definitions- und Beschreibungsversuche von *queer space*.<sup>33</sup>

### **Queer space**

*Queer studies* sind eine interdisziplinäre Forschungsrichtung, die ihre Wurzeln in der feministischen Kulturkritik sowie den daraus hervorgegangenen Genderstudien hat und es sich zum Ziel macht, einerseits den ursprünglich als abwertend-marginalisierend verwendeten Begriff *queer* für vom heteronormativen Standard abweichende Sexualitäten und Geschlechtsidentitäten ermächtigend zu rehabilitieren und gesellschaftskritisch fruchtbar zu machen und andererseits die der Heteronormativität zugrundeliegenden patriarchalen binären Denkstrukturen zu dekonstruieren und in Frage zu stellen.<sup>34</sup> Dieses Unterfangen hat auch eine räumliche Dimension: „What queers seek to do is contest the ways in which the hetero/homo binary serves to define heterosexuality at 'the center', with homosexuality positioned as the marginalized 'other', by claiming this space“.<sup>35</sup> Daraus

<sup>28</sup> Vgl. im deutschsprachigen Raum u.a. die Aufsatzsammlungen Wolfgang Hallet/Birgit Neumann (Hgg.), *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld 2009 und Jörg Döring/Tristan Thielmann (Hgg.), *Spatial turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld 2015.

<sup>29</sup> Vgl. u.a. Gill Valentine, „Queer bodies and the production of space“. In: Diane Richardson / Steven Seidman (Hgg.), *Handbook of lesbian and gay studies*. London 2002, S. 157.

<sup>30</sup> Sojas Modifikation von Bhabhas *Third Space*-Begriff wurde bereits angesprochen. Die stärkste Kritik hat aber wohl Sojas Auflösung von Lefebvres triadischer Dialektik in der Synthese des *Thirdspace* ausgelöst, vgl. Schmid, „Henri Lefebvres theory“, S. 42.

<sup>31</sup> Vgl. Bhabha, *The location of culture*, S. 312.

<sup>32</sup> Vgl. u.a. die Beiträge in Hallet/Neumann (Hgg.), *Raum und Bewegung* sowie Rainer Warning, *Heterotopien*. München 2009.

<sup>33</sup> Vgl. u.a. Gordon Brent Ingram, „Marginality and the landscapes of erotic alien(n)ations“. In: ders./Anne-Marie Bouthillette et al. (Hgg.), *Queers in space. Communities, public places, sites of resistance*. Seattle 1997, S. 27-52; Sabine Hark, „We're here, we're queer, and we're not going shopping! Queering Space. Interventionen im Raum“. In: Christine Bauhardt (Hg.), *Räume der Emanzipation*. Wiesbaden 2013, S. 221-234; Nina Schuster, *Andere Räume. Soziale Praktiken der Raumproduktion von Drag Kings und Transgender*. Bielefeld 2014.

<sup>34</sup> Vgl. Annamarie Jagose, *Queer theory. An introduction*. New York 1996, S. 1-4.

<sup>35</sup> Diane Richardson/Steven Seidman, „Introduction“. In: Diane Richardson/Steven Seidman (Hgg.), *Handbook of lesbian and gay studies*. London 2002, S. 8.

ergibt sich die Frage, wie der Raum, in dem *queers* im Zentrum stehen oder frei sein können von heteronormativer Dominanz, patriarchalen Herrschaftsstrukturen und geschlechtlichen Performativitätszwängen,<sup>36</sup> beschaffen sein kann oder sein sollte.

Obwohl sich *queer space* in den letzten Jahren zu einem Begriff entwickelt hat, ist zu Recht beklagt worden, dass ein theoretisches Raumkonzept aus queerer Perspektive bislang fehlt.<sup>37</sup> Einige zentrale Parameter sind allerdings benannt worden, die besonders auf die Entstehungsmöglichkeiten von *queer space* verweisen. So betrachtet Jean-Ulrick Désert queere Räume als eine „aktivierte Zone“, die sich queere Subjekte als Bewohner\_innen oder Flaneur\_innen aneignen. Oft für nur kurze Zeit dominiere dann *queerness* die heterozentrische Norm und das soziale Narrativ der Landschaft.<sup>38</sup> In ähnlicher Form betont auch Judith Halberstam die Appropriationsprozesse bei der Schaffung von *queer space* und den Platz, den queerer Raum in der Gesellschaft einnimmt oder einnehmen sollte: „‘Queer space’ refers to the place-making practices within postmodernism in which queer people engage and it also describes the new understandings of space enabled by the production of queer counterpublics“.<sup>39</sup>

Es bleibt also festzuhalten, dass *queer space* flüchtig sein kann und zumeist erst aus bestehenden heterozentrischen Strukturen erobert werden muss. Der queere Raum ist ein temporales Konstrukt, das so schnell wieder verschwinden oder in sich zusammenbrechen kann, wie es entstand.<sup>40</sup> Diese Impermanenz lokalisiert *queer space* gewissermaßen zugleich innerhalb und außerhalb der etablierten heteronormativen Gesellschaft und kennzeichnet ihn als Teil der von Halberstam angesprochenen Gegenöffentlichkeit.

Es ist einleuchtend, warum der so charakterisierte *queer space* sich für eine Theoretisierung anhand von Foucaults Heterotopie-Begriffs anbietet. Foucault definiert die Heterotopie als einen „Gegenort“, an dem die „Orte, die man in der Kultur finden kann, zugleich repräsentiert, in Frage gestellt und ins Gegenteil verkehrt werden“.<sup>41</sup> Die strukturellen Ähnlichkeiten zum *queer space* sind klar erkennbar. Was die für die *queer theory* zentrale Auseinandersetzung mit binären Strukturen beziehungsweise ihre Überwindung betrifft, so lässt sich über Foucaults Heterotopien sagen, dass sich im repressiven Gemeinschaftswesen der bürgerlichen Gesellschaft sozial ausgegrenzte und sich ausgrenzende Gegenwel-

<sup>36</sup> Zum Konzept der Performativität von *gender*, bei dem davon ausgegangen wird, dass die Merkmale der Geschlechter sozial konstruiert sind, diskursiv entwickelt und durch gesellschaftliche Auftritte repetitiv verfestigt werden, vgl. Judith Butler, *Gender trouble, feminist theory, and psychoanalytic discourse*. New York 1990.

<sup>37</sup> Vgl. u.a. Schuster, *Andere Räume*, S. 76.

<sup>38</sup> Jean-Ulrick Désert, „Queer space“. In: Gordon Brent Ingram/Anne-Marie Bouthillette et al. (Hgg.), *Queers in space. Communities, public places, sites of resistance*. Seattle 1997, S. 21.

<sup>39</sup> Judith Halberstam, *In a queer time and place. Transgender bodies, subcultural lives*. New York 2005, S. 18.

<sup>40</sup> Vgl. Gill Valentine, „(Re)negotiating the ‘heterosexual street.’ Lesbian production of space“, in Nancy Duncan (Hg.), *BodySpace. Destabilizing geographies of gender and sexuality*. London 1996, S. 145-153.

<sup>41</sup> Michel Foucault, „Von anderen Räumen“, in: ders., *Schriften. Dits et Écrits*, hrsg. v. Daniel Defert /François Ewald, Frankfurt am Main 2005, Bd. 4, S. 935.

ten gleichzeitig innerhalb und außerhalb von sozialen Gemeinschaften befinden und so eine simultane Aufhebung und Bestätigung des binären Raumkonzepts im Kontext hegemonialer Strukturen stattfindet.

Während sich also eine deutliche Affinität von *queer studies* und Foucaults Heterotopievorstellungen verzeichnen lässt, wird eine effektive und transparente Theoriebildung dadurch erschwert, dass nicht nur die bis heute innerhalb der Genderstudien unklar positionierten *queer studies* sowie ihre heuristischen Instrumente feste Konturen vermissen lassen (beziehungsweise sich ihnen in programmatischer Weise entziehen), sondern auch der Heterotopie-Begriff aufgrund seines „assoziativ[en]“ Charakters und seiner fragmentarischen Struktur vielfache, zum Teil widersprüchliche, Deutungen erfahren hat. Foucault entwickelte das Heterotopie-Konzept im Wesentlichen nur in dem kurzen Vortrag „Von anderen Räumen“ („Des espaces autres“), den er 1967 hielt, aber erst 1984 veröffentlichte, und mit dem er sich in den Jahren zwischen Entstehung und Publikation kaum beschäftigte.<sup>42</sup>

Ein nützliches Anwendungsbeispiel für den Heterotopiebegriff bietet Nina Schusters Untersuchung der Berliner Drag King-Szene. Die Soziologin Schuster verwendet eine Minimaldefinition queerer Räumlichkeit. Sie interessiert sich für „die Produktion nicht hegemonialer, heteronormativitätskritischer Räume“ und erforscht, „inwiefern die Szene bzw. einige ihrer Teilräume die Eigenschaften einer Heterotopie (Foucault) entwickeln“.<sup>43</sup> Sie gelangt zu dem affirmativen Schluss:

Die Räume, die Drag Kings und Transgender im Rahmen ihrer Auseinandersetzungen mit Geschlecht schaffen, lassen sich im Sinne Foucaults als *Heterotopien* bezeichnen. An ihnen wird die soziale Wirklichkeit gespiegelt, bestritten und gewendet, sie [...] dienen als Kompensations- und Illusionsraum und bieten Raum für Menschen, deren Verhalten von der Norm abweicht.<sup>44</sup>

Es stellt sich nun die Frage, wie die oben erläuterten Raumkonzeptionen sich zum Bereich der Literaturwissenschaft verhalten und für die Textanalyse fruchtbar gemacht werden können. Das gilt besonders für die Gegenwartsliteratur, denn Foucaults vielzitatierter programmatischer Ausspruch, mit dem 20. Jahrhundert sei das „Zeitalter des Raumes“<sup>45</sup> angebrochen, lässt auch in der Kunst und Literatur ein verbreitetes Auftreten der Kategorie „Raum“ erwarten. In der Tat lassen sich als „wichtige Merkmale des zeitgenössischen Romans“ einerseits „die Thematisierung von ‚Raum‘ als eines prekären kulturellen Konstrukts“ und ande-

<sup>42</sup> Hamid Tafazoli/Richard T. Gray, „Einleitung. Heterotopien in Kultur und Gesellschaft“. In: Hamid Tafazoli/Richard T. Gray (Hgg.), *Außenraum – Mitraum – Innenraum. Heterotopien in Kultur und Gesellschaft*. Bielefeld 2012, S. 7f.

<sup>43</sup> Schuster, *Andere Räume*, S. 13. Neben Foucaults Heterotopie-Konzept verwendet Schuster auch Ansätze von Bourdieu, Lefebvre, Läßle und Löw als epistemologische Modelle ihrer Untersuchung.

<sup>44</sup> Ebd., S. 210-211.

<sup>45</sup> Foucault, „Von anderen Räumen“, S. 931.

rerseits „die literarisch-erzählerische Verhandlung [...] des Raums“ erkennen. Dementsprechend ist eine „literaturwissenschaftliche Hinwendung zu literarischen und zugleich kulturellen Phänomenen der Raumwahrnehmung und -konstitution unter Bezugnahme auf raumtheoretische Ansätze anderer Disziplinen“ zu verzeichnen.<sup>46</sup>

In der deutschen Gegenwartsliteratur fällt eine in der Nachwendezeit entstandene, sich „wandelnde Raumerfahrung“ auf, die sich zum einen nicht auf „geografische Räume, sondern Kulturräume und ihre Semantiken“ bezieht, sich aber zum anderen als Reflex der von Migration geprägten globalisierten Welt auch mit dem materiellen Raum auseinandersetzt und dabei in transformativer Weise auf literarische Traditionen wie die Reiseliteratur rekurriert.<sup>47</sup>

Die beiden Autorinnen, deren Werk im Folgenden exemplarisch betrachtet werden soll, passen sich in mehrfacher Weise in die oben umrissenen theoretischen und literarischen Parameter ein. „Räume – Körper“ sind bei beiden „zentrale Aspekte ihres Schreibens“<sup>48</sup> und sie leisten in ihren Romanen faszinierende und vielschichtige Beiträge zu einer Gegenwartsliteratur, die neue Einsichten in räumliche, soziopolitische und geschlechtliche Zusammenhänge vermittelt. Beide Schriftstellerinnen setzen sich mit dem wiedervereinigten Deutschland aus transnationaler Perspektive auseinander und beide stellen Figuren in den Mittelpunkt, deren fluide Identität restriktiven heteronormativen Kategorisierungen widerstrebt und deren grenzgängerische Raumerfahrungen implizite Verhandlungen des *queer space*-Konzepts enthalten.

### Antje Rávic Strubel

Antje Rávic Strubel hat sich seit dem Erscheinen ihres ersten Romans *Offene Blende* (2001) mit einer Vielzahl von Romanen und Erzählungen zu einer profilierten Autorin der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur entwickelt. Ihre Werke spielen zumeist in der Gegenwart der deutschen Nachwendezeit, die als historisch geprägt präsentiert wird. Besonders die Erfahrungen mit dem Herrschaftssystem der DDR und das soziopolitische Erbe der NS-Diktatur bilden Einflüsse, die auf die Handlung und die Figuren in Strubels Romanen einwirken.<sup>49</sup> Sie werden als hegemoniale Strukturen präsentiert, welche die Autorin subversiv in Frage zu stellen versucht. Das Aufbrechen von scheinbar eindeutigen Formationen und

<sup>46</sup> Wolfgang Hallet, „Fictions of space. Zeitgenössische Romane als fiktionale Modelle semiotischer Raumkonstitution“. In: ders./Birgit Neumann (Hgg.), *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld 2009, S. 84.

<sup>47</sup> Leonhard Herrmann/Silke Horstkotte. *Gegenwartsliteratur. Eine Einführung*. Stuttgart 2016, S. 40 und 124-134.

<sup>48</sup> Andreas Erb, „Antje Rávic Strubel zwischen Potsdam und Schweden“. In: ders. (Hg.), *Antje Rávic Strubel. Schlupfloch Literatur*. Bielefeld 2016, S. 14.

<sup>49</sup> Vgl. Helen Finch, „Gender, identity, and memory in the novels of Antje Rávic Strubel“. *Women in German Yearbook* 28:1 (2012), S. 81-97.



die selbsterklärte „Lust an der denkerischen Übertretung der Norm, am Aufstören von Grenzen“<sup>50</sup> sind wesentliche Elemente in Strubels Romanen.

Dieses Aufbegehren gegen rigide Kategorisierungen, sei es im Bereich konventioneller nationaler oder regionaler Zuordnungen, die hinterfragt werden, oder in Bezug auf die fluiden Geschlechteridentitäten von Strubels häufig als *queer* zu bezeichnenden Figuren, zeigt sich dabei nicht nur auf inhaltlicher Ebene, sondern wird auch in der formalen Gestaltung der Bücher deutlich. Die Narration in Strubels Erzählungen ist niemals gradlinig. Zumeist verwendet die Autorin eine Vielzahl von Erzählperspektiven und Zeitebenen, welche „die narrativen Welten, die sie konstruieren, destabilisieren“<sup>51</sup> und aus dem Lesevorgang einen komplexen Interpretationsprozess machen. Die Verwirrung des Lesepublikums wird dabei nicht nur in Kauf genommen, sondern bewusst angestrebt. Strubel ist deshalb als „Meisterin der Verunsicherung“ bezeichnet worden.<sup>52</sup> Es kommt einem Plädoyer für das *queering* des Erzähl- und des Lesevorgangs gleich, wenn Strubel selbst betont, wie sie der historisch und kulturell vorgeprägten Sprache „die narrativen Beschichtungen abtr[ägt]“ bis „alles Wissen, das auf Vereindeutigung drängt, abgekratzt ist“<sup>53</sup> und eine Offenheit des Erzählens jenseits der Vorgaben „heteromännlicher Weißhätigkeit“ denkbar wird.<sup>54</sup>

Diese Vorgänge des konsequenten *queerings* betreffen nicht zuletzt auch die räumliche Dimension, wie Faye Stewart exemplarisch in ihrer Analyse von Strubels Roman *Fremd Gehen* (2002) gezeigt hat.<sup>55</sup> „Raum“ stellt in Strubels Schreiben eine multidimensionale Kategorie dar. Neben der Behandlung des materiellen Raumes, der in ihren Werken oft im Vordergrund steht und die Existenzbedingungen ihrer häufig reisenden<sup>56</sup> oder sich zwischen Räumen bewegend Figuren konkret beeinflusst, erhält der Raum auch eine metaphorische und eine narratologische Funktion. So verbildlicht beispielsweise in *Sturz der Tage in die Nacht* (2011) der physische Aufenthalt der Figuren auf einer Insel zwischen zwei Staaten ihre psychische Verfassung einer gefährdeten Existenz im Übergang. In *Tupolew 134* (2004) werden die narrativen Zeitebenen spatialisiert in einem Schacht angeordnet präsentiert und so die „Grenzen des Erkennbaren“ (oder Erzählbaren) verräumlicht dargestellt.<sup>57</sup>

<sup>50</sup> Antje Rávic Strubel, „Segeltörn unter rätselhaften Himmeln.“ In: Andreas Erb (Hg.), *Antje Rávic Strubel. Schlupfloch Literatur*. Bielefeld 2016, S. 31-42, hier: S. 33.

<sup>51</sup> Faye Stewart, „Queer elements. The poetics and politics of Antje Rávic Strubel's literary style.“ *Women in German Yearbook* 30:1 (2014), S. 44-73, hier: S. 49.

<sup>52</sup> Thomas Thiel. „Ergeben Sie sich nicht! Antje Rávic Strubel bei der Mainzer Poetikdozentur.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 25.01.2008.

<sup>53</sup> Antje Rávic Strubel, „Zweifeln und Sätze bilden“. In: Andreas Erb (Hg.), *Antje Rávic Strubel. Schlupfloch Literatur*. Bielefeld 2016, S. 25.

<sup>54</sup> Strubel, „Segeltörn unter rätselhaften Himmeln“, S. 31.

<sup>55</sup> Vgl. Stewart, „Queer elements“.

<sup>56</sup> Vgl. Beret Norman, „Antje Rávic Strubel's disruptive discourse.“ In: Andreas Erb (Hg.), *Antje Rávic Strubel. Schlupfloch Literatur*. Bielefeld 2016, S. 85-102: „The theme of travel is prevalent“, S. 85.

<sup>57</sup> Vgl. Ingeborg Gerlach, „Vexierspiele im Schacht“. In: Holger Helbig (Hg.), *Weiterschreiben. Zur DDR-Literatur nach dem Ende der DDR*. Berlin 2007, S. 67.

Zudem hat Emily Jeremiah gezeigt, wie fruchtbar die Anwendung von Rosi Braidottis feministischem Konzept des „nomadischen Subjekts“ bei der Interpretation von Strubels Werken ist. Jeremiah betont, dass für Braidotti Nomadismus keinen Terminus der Bewegung durch den Raum darstellt, sondern vielmehr ein dynamisches Identitätskonzept beschreibt, das als „eine Form des kritischen Bewusstseins [...] festgelegten Seinsweisen widersteht“. Dennoch ist die Bezeichnung „Nomadismus“ natürlich indirekt dem Raumdenden entnommen. Braidottis Begriff des nomadischen Subjekts „steht im Gegensatz zu konservativen und normativen Doktrinen wie Nationalismus und Heterosexismus, [...] ist somit grundsätzlich queer“ und illustriert so die Verbindung zwischen ursprünglich räumlichen Kategorien und queeren Inhalten. In Strubels Werk erkennt Jeremiah einen „Queer-Nomadismus“.<sup>58</sup>

Zu den materiellen Räumen, die Strubels Figuren navigieren, und die oft von metaphorischen Orten überlagert werden, gehören immer wieder auch *queer spaces*. Sie werden von den Figuren in ihrer Eigenschaft als „safe spaces“ aufgesucht, die Sicherheit vor heterosexistischer Diskriminierung bieten (oder zu bieten scheinen).<sup>59</sup> Dort können die Protagonist\_innen sich zugleich ihrer von der Heteronormativität abweichenden, sozial nicht konformen Identität vergewissern. Wie die Herausgeber\_innen der Anthologie *Queers in Space* betonen: „Queer space enables people with marginalized (homo)sexualities and identities to survive and to gradually expand their influence and opportunities to live fully.“ Diese idealisierte Funktion der queeren Räume wird bei Strubel aber als nicht realisierbar verworfen, beziehungsweise die Grenzen von *queer space* als „Zuflucht“ werden wiederholt aufgezeigt.<sup>60</sup>

In Strubels ersten beiden Romanen *Offene Blende* und *Unter Schnee* (2001) befinden sich die lesbischen Protagonistinnen jeweils in einem fremden nationalen Raum, der von Heterosexismus geprägt ist. In *Offene Blende* wird Leah, die kürzlich aus Westdeutschland in den USA eingetroffen ist, mit einer Umdeutung kultureller Referenzen konfrontiert, die ihre lesbische Identität negieren. In einer heteronormativ korrigierenden Anspielung auf den Film *BASIC INSTINCT* (USA 1992) und seine bisexuelle mordende Protagonistin inszeniert sich Leahs männlicher Gesprächspartner als aggressiv heterosexueller Eispickelkiller. Er meint zu wissen, dass „ihr Mädels auf Michael Douglas [steht]“ und kategorisiert so Leah ungefragt und ohne zu zögern als heterosexuell.<sup>61</sup>

<sup>58</sup> Emily Jeremiah, „Desorientierungen. Queerer, ostdeutscher Nomadismus im Werk von Antje Rávic Strubel“. In: Andreas Erb (Hg.), *Antje Rávic Strubel. Schlupfloch Literatur*. Bielefeld 2016, S. 45.

<sup>59</sup> Vgl. Wayne Mysliks Einschätzung: „Queer spaces are not, in fact, safe havens“, Wayne D. Myslik, „Renegotiating the social/sexual identities of places. Gay communities as safe havens or sites of resistance?“. In: Nancy Duncan (Hg.), *BodySpace. Destabilizing geographies of gender and sexuality*. London 1996, S. 167.

<sup>60</sup> Gordon Brent Ingram/Anne-Marie Bouthillette et al., "Lost in space. Queer theory and community activism at the fin-de-millénaire". In: dies. et al. (Hgg.), *Queers in space. Communities, public places, sites of resistance*. Seattle 1997, S. 3.

<sup>61</sup> Vgl. Antje Rávic Strubel, *Offene Blende*. München 2003, S. 92.

Später sucht Leah, verunsichert von der soziokulturellen „Unsichtbarkeit“ lesbischer Lebensformen,<sup>62</sup> durch die Frauen beim Kennenlernen „nie wissen [konnten], ob die andere das Spiel verstand“,<sup>63</sup> die Stätten queerer Geschichte in New York auf. In der Christopher Street erhofft sie sich sowohl eine Validierung ihrer sexuellen Identität als auch als Fotografin die Möglichkeit, eine gefährdete Gemeinschaft zu Zeiten der Aidskrise ablichten zu können: „Es war schließlich eine Straße wie keine andere Straße der Welt und Leah erwartete mindestens ein Wunder“. <sup>64</sup> Wie der ironische Tonfall vermuten lässt, werden ihre Erwartungen enttäuscht. Es kommt zu keinen wichtigen Begegnungen und das Foto, das sie macht, „reichte im besten Fall für eine romantische Postkarte“. <sup>65</sup>

Eine ähnlich enttäuschende Erfahrung macht Leah in Harlem. Die lesbische Bar, in der sie noch vor kurzem getanzt hat, ist verschwunden, als sie ihre Geliebte Jo dort hinführen will. Der transformativen Eigenschaft der „Stadt, die in sich verrückt, die sich von Tag zu Tag verschiebt“,<sup>66</sup> fallen zwar auch andere Lokale zum Opfer, wie beispielsweise das italienische Restaurant, deren Besitzer Leah erst kürzlich fotografiert hatte, aber dieses spurlose Verschwinden ist besonders charakteristisch für *queer spaces*. Dieses Entschwinden materieller queerer Räume symbolisiert für Leah die Abwesenheit einer verlässlichen kulturellen Tradition, auf die sie sich in ihrer sexuellen Identität beziehen kann.

Materielle *queer spaces* als soziale Gegenräume, die sich über binäre heteronormative Strukturen hinwegsetzen, sowie die Bezugnahme auf lesbische Kultur und Geschichte als metaphorischer Raum zur Selbstvergewisserung der von Homophobie und Heterosexismus bedrohten Figuren, gestaltet Strubel auch in *Unter Schnee*. In diesem Roman leidet Veras Liebesbeziehung zu Evy unter allerlei Spannungen, zu denen räumliche Distanz, unterschiedliche Persönlichkeiten, die Nachwirkungen des Ost-West-Konflikts sowie nicht zuletzt auch die voyeuristisch-fetischisierenden Männerblicke, denen das Paar wiederholt ausgesetzt ist, gehören. Auf den Schmerz des Abschieds nach einem gemeinsam verbrachten Urlaub und auf durch einen Verkehrsstau hervorgerufene Frustrationen reagiert Vera mit einer Pose der Selbstermächtigung in lesbischer Tradition: „Im Sommer, da bin ich ein *Dyke on Bike* und hol dich mit meinem Motorrad“. <sup>67</sup>

Dieses Aufrufen klassischer kultureller *queer spaces*, zu denen auch Evys nostalgische Erinnerung an einen gemeinsamen Besuch in einer Pariser „Szene-Bar“ gehört, ist in *Unter Schnee* genauso wie in *Offene Blende* von einer Unzufriedenheit, einem Ungenügen begleitet, das aus der marginalisierten gesellschaftlichen Position erwächst, in der sich die Figuren aufgrund ihres Geschlechts und ihrer sexuellen Identität befinden: „Vera [...] hatte mir [Evy, CG] etwas Besseres zeigen

<sup>62</sup> Maxine Wolfe, „Invisible women in invisible places. The production of social space in lesbian bars“. In: Gordon Brent Ingram/Anne-Marie Bouthillette et al. (Hgg.), *Queers in space. Communities, public places, sites of resistance*. Seattle 1997, S. 301-324.

<sup>63</sup> Strubel, *Offene Blende*, S. 99.

<sup>64</sup> Ebd., S. 106.

<sup>65</sup> Ebd., S. 107.

<sup>66</sup> Ebd., S. 295.

<sup>67</sup> Antje Rávic Strubel, *Unter Schnee*. München <sup>2</sup>2002, S. 141.

wollen“ als das „klein[e] [...] ein bisschen schäbig[e]“ Pariser Lokal.<sup>68</sup> Schon in diesem frühen Roman sehen sich die Figuren mit einer räumlichen Dichotomie konfrontiert, welche aus zwei Arten von möglichen Aufenthaltsorten besteht: einerseits die Mainstreamgesellschaft, in der sie aufgrund ihrer queeren Identität heteronormativer Unterdrückung oder Diskriminierung ausgesetzt sind, und andererseits die ghettoisierenden gesellschaftlichen Randgebiete der schwul-lesbischen Szene. Aus dieser unbefriedigenden Binarität bietet Strubel zwei Ausgangsmöglichkeiten an.

Zum einen erscheint die virtuelle Welt als eine synthetisierende und sich zugleich über die materiellen Räume erhebende Zuflucht. An ihrem tschechischen Urlaubsort begegnen Evy und Vera dem Mädchen Adina, die sich souverän im Cyberspace bewegt. Im Gegensatz zu den ablehnenden übrigen Anwohner\_innen und Tourist\_innen im Ort bringt Adina der Beziehung von Evy und Vera eine identifikatorische Faszination entgegen. Sie beobachtet die beiden heimlich und „als sie sich küßten, konnte es Adina im ganzen Körper spüren, bis zu den Härchen. Als würde sie aufgehoben von dem Kuß“.<sup>69</sup> Im Internet bewegt sich Adina bewusst anonymisiert und verwendet einen männlichen Usernamen. Das Forum, das sie besucht, trägt den Namen „Rio“ und tritt so als virtuelle Variante eines realen geografischen Ortes auf. Im Gegensatz zu ihren flüchtigen Bekanntschaften in der nicht-virtuellen Welt pflegt Adina im Internet feste Bindungen zu Freund\_innen, die sich zwar hinter Onlinepseudonymen verbergen, von denen sie aber reale emotionale Unterstützung erhält.

Strubel entwickelt diese utopische Positionierung einer idealisierten Onlinewelt als Möglichkeit zur Überwindung der binären Raumzwänge, mit denen die Figuren *in real life* zu kämpfen haben, in ihren späteren Werken nicht weiter. Aber die sich spielerisch über die Geschlechtergrenzen hinwegsetzende Adina kann als „die wahre Heldin des Romans“ betrachtet werden.<sup>70</sup> Sie stellt eine für Strubels Gesamtwerk wegweisende Figur geschlechtlichen wie transnationalen Grenzgänger\_innentums dar und kann zu Recht als „die optimistischste Verkörperung der Befreiung von Gendernormen“ in Strubels frühen Romanen gelten:

Durch ihre Handlungsfähigkeit in beiden Welten [der virtuellen und der realen, CG] ist Adina gleichzeitig männlich und weiblich, tschechisch und transnational, sichtbar und unsichtbar, einmalig und vielfältig. Für sie ist Identität mannigfaltig.<sup>71</sup>

Führt der eine mögliche Fluchtweg aus der eingrenzend binären Räumlichkeit, die der queeren Existenz aufgezwungen wird, in die technisierte Irrealität der virtuellen Welt, so ist im diametralen Gegensatz dazu die zweite Ausweichmöglichkeit in der Natur lokalisiert. Als sich Vera allein auf einen Spaziergang begibt,

<sup>68</sup> Ebd., S. 85.

<sup>69</sup> Ebd., S. 128.

<sup>70</sup> Norman, „Antje Rávic Strubel’s disruptive discourse“, S. 93.

<sup>71</sup> Faye Stewart. „Das Politische und Sozialkritische in den Romanen Antje Rávic Strubels“. In: Andreas Erb (Hg.), *Antje Rávic Strubel. Schlupfloch Literatur*. Bielefeld 2016, S. 75f.

fällt sie ein Schneeloch, das dem Roman seinen Titel gibt. Sie erlebt dieses eigentlich gefährliche Unglück als epiphanes Ereignis und Befreiung von Raum und Identität: „Wo du warst, ist plötzlich nichts mehr. Absolut nichts. Es ist still und schwarz. Es ist Glück“.<sup>72</sup> Die Gefahr, die von diesem alternativen Raum und seiner Todesnähe ausgeht, ist deutlich – eindeutiger als im Fall von Adinas Onlineflucht, bei der es dem Lesepublikum überlassen bleibt, sich auszumalen, welche Risiken dort auf die Jugendliche warten könnten. Letztendlich lässt *Unter Schnee* beide Realitätsfluchten, die beschrieben werden, nicht gelten und wirft seine Figuren zurück in die sozialen Räume, aus denen sie zu entkommen versuchten. Die Natur als Ort der möglichen Überwindung der sozialen Konflikte, die für queere Figuren in den binären Räumen der heteronormativen Gesellschaft entstehen, ist allerdings eine Vorstellung, die Strubel in ihren späteren Romanen weiterverfolgt.

In *Kältere Schichten der Luft* (2007) versuchen die Figuren den sozialen Problemen der deutschen Nachwendegesellschaft zu entkommen, indem sie nationale Grenzen überwinden und Deutschland verlassen: „Sie waren in eine unbekannte Gegend gekommen, in ein anderes Land, in eine fremde Region [...]. Für sie war es, als schlosse sich das jetzige Leben ihrem früheren nicht mehr an [...]“. In einem Zeltlager in Schweden glauben die Charaktere „wurzellos“ und „zeitenthoben“ leben zu können.<sup>73</sup> Verführt und inspiriert von der Weite der skandinavischen Landschaft experimentiert die queere Protagonistin Anja in Schweden mit einer Form der inneren Erweiterung oder „Entgrenzung“.<sup>74</sup>

In ihrer Beziehung zu der rätselhaften Siri, die vielleicht eigentlich einen anderen Namen trägt und möglicherweise imaginiert ist, nimmt Anja die Persona eines Jungen namens Schmoll an und erkundet so die maskuline Seite ihrer Geschlechtsidentität. „Zwei Frauen um die dreißig erleben miteinander die Liebesgeschichte zweier Teenager. Eine von ihnen ist ein Junge.“ So fasst die Autorin selbst diese grenzüberschreitende Romanze zusammen, in der die Figuren multiple oder vielschichtige (geschlechtliche) Identitäten haben und eine „pausenlos aufflammende, nie abgeschlossene Transformation“ stattfindet.<sup>75</sup> Diese andauernde Verwandlung entfaltet sich obendrein nicht primär physisch, sondern vor allem auf dem Gebiet der Sprache, wie die verbal vollzogene Liebesszene zwischen den beiden illustriert. Gemeinsam versuchen sie sich sowohl neue Lebens- als auch neue Sprachräume zu erschließen.

Der schwedische Schauplatz dieses Romans, der fast ausschließlich von Deutschen bevölkert ist und sich so gewissermaßen zugleich innerhalb und außerhalb des Raums deutscher nationaler Identität und Gesellschaft befindet, lässt sich mit Foucault als eine Heterotopie bestimmen. Strubels Vertrautheit mit Foucaults Theorien, denen sie „einen indirekten Einfluss auf mein Schreiben“<sup>76</sup>

<sup>72</sup> Strubel, *Unter Schnee*, S. 129.

<sup>73</sup> Antje Rávic Strubel, *Kältere Schichten der Luft*. Frankfurt am Main <sup>2</sup>2008, S. 8f.

<sup>74</sup> Erb, „Antje Rávic Strubel“, S. 14.

<sup>75</sup> Strubel, „Segeltörn unter rätselhaften Himmeln“, S. 40f.

<sup>76</sup> Vgl. Thomas Boyken/Jan Traphan, „Wenn ich auf eine Lösung stoße, ist der Text zu Ende.“ *Werkstattgespräch mit Antje Rávic Strubel*. Oldenburg 2008, S. 78.

einräumt, lässt vermuten, dass die Wahl des Handlungsschauplatzes in *Kältere Schichten der Luft* nicht rein zufällig Verbindungen zu Foucaults Heterotopie-Vortrag zeigt. Ferienlager gehören zu den Orten, die Foucault explizit als Heterotopien benennt.<sup>77</sup> Einen weiteren Bezugspunkt zu Foucaults Heterotopievorstellungen kann man im häufigen Einsatz von Wasserfahrzeugen in Strubels Werken erkennen. Foucault erklärt das Schiff zur „Heterotopie *par excellence*“.<sup>78</sup> Schiffe, Fähren, Boote und Kanus finden sich an zentralen Stellen in Strubels Romanen und sie wählt darüber hinaus auch als Ort ihrer poetologischen Ausführungen einen „Segeltörn“.<sup>79</sup>

Foucault bezeichnet die Heterotopie als „verwirklichte Utopie“.<sup>80</sup> Die Heterotopie ist deshalb vielfach als positiv besetzter Gegenraum verstanden worden, der Freiheit bietet von sozialen Restriktionen und sich dennoch innerhalb der Gesellschaft befindet. Gerade auch im gendertheoretischen Kontext erscheint die Heterotopie als „[geschützte[r] Raum] für neue, von der Norm abweichende Entwürfe von Geschlecht und sexuellen Begehrensrelationen“.<sup>81</sup> Diese positive Bewertung übersieht aber, dass in „Von anderen Räumen“ von verschiedenen Typen von Heterotopien die Rede ist. In seiner Beschreibung der sogenannten „Abweichungsheterotopie“ bezieht Foucault sich auf „Orte“, „an denen man Menschen unterbringt, deren Verhalten vom Durchschnitt oder von der geforderten Norm abweicht“. Als Beispiele für diese Abweichungsheterotopien nennt Foucault Stätten der zwangshaften Isolierung von Menschen wie „psychiatrische Anstalten“, „Gefängnisse“ und „Altersheime“.<sup>82</sup> Das zeigt, dass die Heterotopien nicht oder nicht nur als Stätten der Befreiung verstanden werden sollen, man kann sie sogar als Orte verstärkter sozialer (oder staatlicher) Kontrolle begreifen, an denen ein „Wegsperrn“ devianter Subjekte stattfindet.

Strubel teilt diese skeptischere Einschätzung der Heterotopien. In *Kältere Schichten der Luft* ist das Camp in Schweden entgegen der Hoffnungen der Bewohner\_innen kein Ort der Befreiung, sondern nur ein über die nationalen Grenzen verschobener isolierter Raum, wo sich die Flucht vor der „Retrokacke“<sup>83</sup> gescheiterter Lebensentwürfe als aussichtslos erweist. Mit dem Ende des Sommers kehren alle nach Deutschland zurück. Ebenso wenig ist es möglich, im Zeltlager den Normen der heterozentrischen Gesellschaft zu entkommen. Anja ist aufgrund ihrer sexuellen Identität homophoben Angriffen ausgesetzt und ihre Beziehung zu Siri wird nicht geduldet, wie ihr Kollege Rolf ihr klarmacht. Er war in seinem früheren Leben DDR-Grenzsoldat und fühlt sich jetzt für die Wahrung von sozialen Verhaltensgrenzen verantwortlich.<sup>84</sup> Am Ende verschwindet Siri. Anja

<sup>77</sup> Vgl. Foucault, „Von anderen Räumen“, S. 940.

<sup>78</sup> Ebd., S. 942.

<sup>79</sup> Strubel, „Segeltörn unter rätselhaften Himmeln“.

<sup>80</sup> Foucault, „Von anderen Räumen“, S. 935.

<sup>81</sup> Schuster, *Andere Räume*, S. 217. Vgl. auch Ingram/Bouthillette et al., „Lost in space“, S. 13.

<sup>82</sup> Foucault, „Von anderen Räumen“, S. 937.

<sup>83</sup> Strubel, *Kältere Schichten der Luft*, S. 9.

<sup>84</sup> Vgl. ebd., S. 174.

kehrt nach Deutschland zurück, aber Schmoll „hallt“ in ihr nach<sup>85</sup> wie das Echo einer unverwirklichten Chance.

Sogar von Foucault als eindeutig positiv bewertete „Heteronomien“, Orte der Reinigung wie der Hammam oder die Sauna,<sup>86</sup> erscheinen bei Strubel als Stätten sexueller Übergriffe und heterosexistischen Verhaltens. Die typischerweise gemischtgeschlechtlichen Saunen in Deutschland und Tschechien bieten in *Unter Schnee* und in *In den Wäldern des menschlichen Herzens* (2016) Raum für die Entfaltung „toxischer Männlichkeit“, welche die „Stabilisierung von Genderdominanz an bestimmten Orten“<sup>87</sup> und damit die Wahrung hegemonialer heteronormativer Strukturen zum Ziel hat.

Keiner von Strubels Romanen spielt an so vielen verschiedenen Orten wie ihr jüngstes Werk *In den Wäldern des menschlichen Herzens*. Der Roman fällt darüber hinaus auch durch seine Vielzahl von Charakteren auf, die bis auf wenige Ausnahmen alle queer sind und denen es zumeist schwerfällt, sich und ihr Begehren in der heteronormativen Matrix der globalisierten Gesellschaft zu verorten. Indem Strubel beschreibt, wie sogar die einzige heterosexuelle cisgender Hauptfigur, der Yogalehrer Norman, in der Sauna aufgrund seiner unkonventionellen Maskulinität als „Schwuli“<sup>88</sup> beschimpft und angegriffen wird, entwirft sie das Bild einer feindlichen Welt, die von „hegemonialer Männlichkeit“<sup>89</sup> und einer aggressiven Heteronormativität geprägt ist. Den sich zwischen verschiedenen Regionen, Ländern und Kontinenten bewegendem Figuren gelingt es nicht, dauerhafte Aufenthaltsorte zu finden, die ihrer persönlichen Geschichte und ihrer Geschlechtsidentität entsprechen. Wie schon in *Offene Blende* werden kulturelle Referenzen und Stätten der schwul-lesbischen Szene (u.a. Filme mit lesbischen Inhalten wie MÄDCHEN IN UNIFORM (Deutschland 1931) und queere Kreuzberger Lokale) zur Stabilisierung von Identitäten herangezogen<sup>90</sup> – und erneut können sie ihre Funktion nicht erfüllen. In diesem Fall liegt das allerdings auch daran, dass für die Lesbe Katja, die sich allmählich schmerzhaft ihrer Transgeschlechtlichkeit bewusst wird, das Aufrufen dieser einst so stärkenden Referenzpunkte nunmehr zur Steigerung ihrer Identitätskrise beiträgt.

Wie auch die zweite transgender Figur im Roman, der Amerikaner Leigh, versucht Katja/Katt in die „Weite“ und „Ruhe“ der Natur zu fliehen.<sup>91</sup> Diesen Fluchtversuchen wird auf unterschiedliche Weise Einhalt geboten. Leigh findet sich in der Wüste auf isolierten Felsen und in tiefen Schluchten wieder, die ebenso wie Veras Sturz in das tschechische Schneeloch in *Unter Schnee* metaphorisch die gesellschaftlich prekäre Situation dieser marginalisierten queeren Charaktere umschreiben. Katt begegnet bei seinem Aufenthalt auf dem Land den Nachwirkungen der sozialen Ausgrenzung, die DDR-Dissident\_innen in der ostdeutschen

<sup>85</sup> Ebd., S. 188.

<sup>86</sup> Foucault, „Von anderen Räumen“, S. 940.

<sup>87</sup> R. W. Connell/James W. Messerschmidt, „Hegemonic masculinity. Rethinking the concept“. *Gender & Society* 19:6 (2005), S. 840.

<sup>88</sup> Antje Rávic Strubel, *In den Wäldern des menschlichen Herzens*. Frankfurt am Main 2016, S. 98.

<sup>89</sup> Connell/Messerschmidt.

<sup>90</sup> Vgl. Strubel, *In den Wäldern des menschlichen Herzens*, S. 10.

<sup>91</sup> Ebd., S. 247.

Provinz erfahren und erlebt das Schicksal dieser bis heute verachteten ehemaligen „renitenten Staatsbürger“<sup>92</sup> in Parallelität zu den anders gearteten aber ihrem Kern nach ähnlichen hegemonialen Strukturen, die sein unkonventionelles Leben negativ beeinflussen. Auf diese Weise wird auch Foucaults Anspruch, den Garten als „geglückte, universalisierende Heterotopie“ zu verstehen,<sup>93</sup> von Strubel zurückgewiesen, denn in den Parks und Gärten von Warnemünde erkennt Katt dieselben sozialen Ausgrenzungsmechanismen, die er auch in der Stadt erlebt.

Nicht alle von Strubels Figuren werden in ihrem Leben gleichermaßen und stets in ähnlicher Intensität von den Mechanismen einer im Kern unfreien Gesellschaft eingeschränkt. Strubel macht aber deutlich, dass erfolgreiche räumliche Synthesen, die sich über die Binarität hinwegsetzen, so wenig realisierbar sind wie in *den Wäldern des menschlichen Herzens* die polyamore Überwindung der klassischen Zweierbeziehung. Helen wünscht sich ein solches Zusammenleben, muss aber erfahren, dass sie ihre beiden Geliebten Faye und Sara dadurch emotional überfordert. Ein Ausbruch aus der eingrenzenden Binarität wird so in diesem Roman – und in Strubels Werk insgesamt – zwar in mehrfachen Dimensionen angestrebt, erreichbar scheint er aber nicht.

### Sasha Marianna Salzmann

In ihrem poetologischen Aufsatz „Segeltörn unter rätselhaften Himmeln“ (2016) entwirft Strubel eine hypothetische, ideale „Erzählinstanz“. Sie erläutert:

Die Erzählerfigur, [bei der [...] körperliches Geschlecht und Geschlechtsidentität nicht zwanghaft zusammenfallen,] könnte [...] auf körperlicher Ebene die gleiche Wanderung antreten wie andere Figuren des Textes auf geografischer Ebene. Eine Wanderung durch Länder und Körper, auf der sich die Frage nach Ursprung und Herkunft bald als unsinnig erweist.<sup>94</sup>

Die Erzähler\_in, die dem Lesepublikum in Sasha Marianna Salzmanns Roman *Außer sich* (2017) begegnet, begibt sich auf eine solche Identitätsreise, wie Strubel sie beschreibt. *Außer sich* ist der erste Roman der als Theaterschriftstellerin bekannten Autorin und schaffte es gleich auf die Shortlist des Deutschen Buchpreises.<sup>95</sup> Diesen Erfolg kann man als positives Signal dafür deuten, dass queere Inhalte im Rahmen wachsender gesamtgesellschaftlicher Akzeptanz auch im deutschen Literaturbetrieb an Bedeutung und Anerkennung gewinnen. Sowohl als Dramatikerin, die für das Maxim-Gorki-Theater in Berlin schreibt, als auch als

<sup>92</sup> Ebd., S. 258.

<sup>93</sup> Foucault, „Von anderen Räumen“, S. 939.

<sup>94</sup> Strubel, „Segeltörn unter rätselhaften Himmeln“, S. 38-39.

<sup>95</sup> „Deutscher Buchpreis“. <https://www.deutscher-buchpreis.de/nominiert/#section-shortlist>; Ab-ruf am 03.01.2018.



Prosaistin beschäftigt sich Salzmänn mit Inhalten, die den Motiven in Strubels Werken stark verwandt sind. Darüber hinaus verwendet Salzmänn ähnliche queere narrative Prinzipien und Strukturen wie Strubel, die sich immer auch auf den Raum beziehen.

Salzmänn zeigt das metaphorische Aus-sich-heraus-Treten ihrer Hauptfigur Alissa, genannt Ali, bei der Erkundung ihrer Genderidentität als gleichzeitige materielle räumliche Verlagerung. Ali reist in die Türkei, auf der Suche nach ihrem vermissten Zwillingbruder Anton. Bald wird deutlich, dass sie in Anton, mit dem sie eine symbiotische Beziehung verbindet, auch eine Verkörperung ihrer eigenen Maskulinität sucht. Als sie sich in der Türkei ihrer Transidentität bewusst geworden ist, und schließlich mit tiefer Stimme und Bart nach Deutschland zurückkehrt, ist Anton völlig verschwunden. Ali übernimmt seinen Namen. Ähnlich wie Strubel nimmt Salzmänn als Autorin eine „kämpferische“<sup>96</sup> Haltung ein, was die Sichtbarmachung und die Verteidigung von Lebensstilen und Identitätsformen betrifft, die sich außerhalb des heteronormativen Standards bewegen. Das wird auch darin deutlich, dass der Titel von Salzmännns Roman auf den gleichnamigen Essay von Judith Butler verweist.<sup>97</sup>

In „Außer sich“ („Beside Oneself“) (2002) geht Butler aus aktivistischer Perspektive der Frage nach, wie Humanität definiert wird und definiert werden sollte. Sie betont, dass sexuelle Identität immer nur im Verhältnis zu anderen Menschen entsteht und dass das Subjekt „aus sich heraus“ tritt, wenn es seine Geschlechtsidentität entwickelt. Dabei muss es sich in all seiner Verletzlichkeit offenbaren<sup>98</sup> und kann so das Opfer von Gewalt werden. Butler fragt, wie angesichts der international verbreiteten Angriffe gegen Schwule und Lesben, sowie Transgender und Intersexuelle, die Zugehörigkeit von Personen, die nicht den „binären Geschlechtsnormen“<sup>99</sup> entsprechen, zur Kategorie dessen, „wer als ein Mensch zählt“ gesichert werden kann.<sup>100</sup> „Außer sich“ zu sein bezeichnet für Butler deshalb ein Spektrum von Gefühlsreaktionen: Es reicht von der sexuellen Ekstase, die sich (auch) jenseits von Heteronormativität erleben lässt, bis zu emotionaler Trauer und politischer Wut,<sup>101</sup> die angesichts der Einordnung von queerer Existenz als einem „ungrievable life“,<sup>102</sup> entsteht, dem ungestraft Gewalt angetan werden kann, weil homophobe und transfeindliche Angriffe aus den ethischen Kategorien der heterozentrischen Gesellschaft herausfallen. Diese Überlegungen von Butler prägen in unausgesprochener Weise Salzmännns Roman, der gefüllt ist mit um Anerkennung und Glücksanspruch kämpfenden queeren Figuren.

Die Positionsbestimmung „außer sich“ steht bei Salzmänn darüber hinaus als Chiffre für eine Identitätssuche, die sich sowohl räumlich als auch historisch entfaltet. Salzmänn verbindet die Bewegung im Raum, insbesondere die Schilderung

<sup>96</sup> Ijoma Mangold, „Der Conchita-Wurst-Effekt“, *Die Zeit* 38/2017.

<sup>97</sup> Judith Butler, „Beside Oneself. On the limits of sexual autonomy“. In: dies., *Undoing Gender*. New York 2004, S. 17-39.

<sup>98</sup> Ebd., S. 23.

<sup>99</sup> Ebd., S. 35.

<sup>100</sup> Ebd., S. 28.

<sup>101</sup> Ebd., S. 20.

<sup>102</sup> Ebd., S. 24.

von Migrationserfahrungen und den daraus erwachsenden kulturellen Zugehörigkeitsproblemen, mit der Erkundung der Frage nach geschlechtlicher Identität. Der Roman spielt an drei nationalen, zum Teil historischen Schauplätzen: in Deutschland, der Türkei und der (untergegangenen) Sowjetunion. Salzmannt entwirft ein faszinierendes Panorama russischer Geschichte, die anhand von sich über vier Generationen erstreckenden Lebensläufen individuelle Konturen annimmt. Der Zweck dieser lang ausgerollten Familiengeschichte ist eine identitätsbildende Verortung der Hauptfigur in Tradition und Vergangenheit, der Versuch, „sich mit Hilfe von Bruchstücken ihre Geschichte selbst zusammenzusetzen“.<sup>103</sup> Ali will mehr über sich erfahren, indem sie/er die Geschichte der Vorfahren erkundet. Vieles von dem, was Ali erfährt, ist schmerzhaft und von Gewalterlebnissen geprägt und sie/er reagiert mit der Flucht in eine außerkörperliche Erfahrung, die Ali über sich „schweb[en]“ lässt, während sie/er der Mutter zuhört, die von ihrer wiederholten Vergewaltigung in der Ehe berichtet: „Ich sah Ali, der jetzt, plötzlich, [...] auch Alissa hätte sein können. [...] Er schwankte zwischen den Zeiten, zwischen den Körpern, er war leer.“<sup>104</sup> In dieser belastenden Situation, als die Mutter ihr Trauma mitteilt und sich in Alis Bewusstsein positive und negative Erinnerungen an den inzwischen verstorbenen Vater und die Kindheit in Russland und Deutschland mischen, fühlt sich Ali außerstande, die eigene Identität zu bestimmen: „Ein Я [Ich, CG] konnte ich nicht denken“.<sup>105</sup>

Der Migrationsvorgang hat in gewisser Weise die Familienmitglieder verletzt und emotional beschädigt, weil sie sich entwurzelt und ihrer Identität nicht sicher fühlen. Die Elterngeneration der als Kind nach Deutschland gekommenen Protagonist\_in gelangt sogar zu dem Schluss: „Migration tötet“.<sup>106</sup> Andererseits deutet der Roman schon durch die Verwendung der Anführungszeichen bei den auf Russland bezogenen Begriffen „nach Hause“<sup>107</sup> und „zu Hause“<sup>108</sup> an, dass die Figuren auch in ihrem Herkunftsland keine wahre Heimat besaßen. Als Juden sind sie sowohl in der Sowjetunion als auch später in Deutschland antisemitischen Angriffen ausgesetzt und führen eine marginalisierte Existenz. „Ich hatte keine Ahnung, was das heißt, ein Land zu haben“,<sup>109</sup> bilanziert Ali in Istanbul.

Alis Familie macht über Generationen hinweg die Erfahrung, dass ein Abweichen von der Norm, sei es auf religiös-ethnische oder geschlechtliche Weise,<sup>110</sup> gefährlich oder gar tödlich sein kann. Sie legen in Russland ihren jüdischen Namen ab, um die Diskriminierung zu reduzieren, der sie ausgesetzt sind, und nehmen ihn erst bei ihrer Ankunft als jüdische Kontingentflüchtlinge in Deutschland wieder an. Von der queeren Hauptfigur, die von Kindheit an gegen die ihr aufge-

<sup>103</sup> Sasha Marianna Salzmann, *Außer sich*. Berlin 2017, S. 259.

<sup>104</sup> Ebd., S. 272.

<sup>105</sup> Ebd., S. 274.

<sup>106</sup> Ebd., S. 297.

<sup>107</sup> Ebd., S. 11.

<sup>108</sup> Ebd., S. 279.

<sup>109</sup> Ebd., S. 361.

<sup>110</sup> Die russische Gesellschaft wird wiederholt als homophob und antisemitisch gekennzeichnet: „Wenn [ein Mann] nicht trinkt und heult, ist er entweder eine Schwuchtel oder ein Jid“, Ebd., S. 61.

zwungenen femininen Attribute rebelliert, wird erwartet, dass sie ihre sexuelle Identität in ähnlicher Form wie ihr Judentum verbirgt und sich den Konventionen des ihr zugewiesenen weiblichen Geschlechts entsprechend kleidet und frisiert: „Wenn sie eine Lesbe war, konnte sie das doch auch mit langen Haaren sein, war doch nicht verboten, gut auszusehen“,<sup>111</sup> meint Alis Mutter.

Die Tradierung einer identitätsbildenden Familiengeschichte geschlechtlicher Abweichung ist unter diesen Umständen undenkbar. Was Ali und der transidente Ukrainer Katho sich eigentlich „wünschten“, um sich als organischer Teil ihrer ehemals sowjetischen Familien fühlen zu können, bleibt unerreichbar: „Vorfahren, die so waren wie sie. Onkel mit rasierten Beinen [...], Tanten [...], die in Anzügen durch die Straßen spazierten“.<sup>112</sup> Queere Gedächtnisräume gibt es im familiären Kontext nicht. Immerhin bringen die Großeltern Alis äußerlichen Veränderungen durch Testosteron mehr Akzeptanz entgegen als die Mutter: „Sie nahmen mich als etwas Bekanntes, das eine neue Fassade trägt“.<sup>113</sup>

Narrativer Ausdruck von Alis lange ungewisser Geschlechtsidentität ist der Wechsel der Erzählperspektive zwischen erster und dritter Person: „Ich war es damals noch gewohnt, von mir außerhalb meiner selbst, von mir in der dritten Person zu denken“.<sup>114</sup> Auch in dieser Hinsicht gleicht *Außer sich* Strubels *Kältere Schichten der Luft*, wo Anja passagenweise als Ich-Erzählerin auftritt, was dann von Kapiteln in personaler Erzählhaltung abgelöst wird. In *Außer sich* wandelt sich zudem das Pronomen, mit dem Ali beschrieben wird, von der femininen zur maskulinen Form. Damit nicht genug, als Indikator von Alis fluider Identität gibt es darüber hinaus noch ein zweites Ich, von dem nicht klar ist, ob es tatsächlich eine zweite Person markiert. Auch Anton tritt als Ich-Erzähler auf. Ob er eine reale Person ist, wie die detailreich erzählte Familiengeschichte suggeriert, oder ob „Antons Leben“ nur von Ali „zusammengedacht“ wurde,<sup>115</sup> bleibt unentschieden. Es könnte sich bei den einander inzestuös verbundenen Geschwistern auch „um die Projektion[en] eines einzelnen Ichs handel[n]“.<sup>116</sup> Möglicherweise ist Anton nur eine Facette von Alis sich wandelnder Identität und ihre erfolglose Suche nach ihm Ausdruck ihres „ewige[n] Unvollständigkeitsschmerz[es]“.<sup>117</sup>

Auch in Istanbul fühlt sich Ali „ihrer eigenen Geschichte nicht [...] sicher“. Sie befindet sich „in einer Stadt außerhalb der Zeit“ und fragt sich, ob sie „einfach nur verschwinden [wollte]“.<sup>118</sup> Diesen Identitätszweifeln und Auflösungsfantasien entspricht ihr Aufenthalt in einer „Transitzone [...] zwischen Europa und Asien, zwischen Mann und Frau“.<sup>119</sup> Dieser Begriff der „Transitzone“, der in den Rezensionen des Romans mehrfach fällt,<sup>120</sup> legt es nahe, die Raumwahrnehmung

<sup>111</sup> Ebd., S. 91.

<sup>112</sup> Ebd., S. 136.

<sup>113</sup> Ebd., S. 209.

<sup>114</sup> Ebd., S. 210.

<sup>115</sup> Ebd., S. 364.

<sup>116</sup> Sandra Kegel, „Dass ich Eins und doppelt bin“. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 09.09.2017.

<sup>117</sup> Hubert Winkels, „Verwandlungsstress“. *Süddeutsche Zeitung*, 11.09.2017.

<sup>118</sup> Salzmann, *Außer sich*, S. 123.

<sup>119</sup> Nina May, „Er, sie, ich“. *Hannoversche Allgemeine Zeitung*, 20.10.2017.

<sup>120</sup> Vgl. auch Mangold, „Der Conchita-Wurst-Effekt“.

und die Entwicklung der Hauptfigur mit Victor Turner als liminales Phänomen zu lesen.

Turners Dreischrittmodell sozialer Initiationsriten, dessen Anwendung auch bei der Analyse von Strubels Romanen zu interessanten Ergebnissen führt,<sup>121</sup> beschreibt einen liminalen Raum, wo sich die Personen in einem von den normalerweise gültigen sozialen Gesetzen und Kategorien getrennten vorübergehenden Schwellenzustand des „Dazwischenseins“ befinden. Diese „Schwellenwesen“ fallen vorübergehend aus dem gesellschaftlichen „Netz der Klassifikationen“ heraus, bis sie den Schwellenraum wieder verlassen zugunsten der „Wiedereingliederung“ in „klar definierte, sozialstrukturbedingte Rechte und Pflichten“. Es lassen sich so drei Stadien gesellschaftlicher Initiationsriten unterscheiden: „Trennungs-, Schwellen- und Angliederungsphase“.<sup>122</sup>

Die Anwendbarkeit dieses nichtbinären Dreiermodells auf die Romane der beiden Autorinnen wird allerdings dadurch begrenzt, dass zumindest bei Salzmann nicht klar ist, ob der Aufenthalt im Schwellenraum wirklich temporär ist. In *Außer sich*, wie auch in Strubels *Kältere Schichten der Luft*, wird der Eintritt der Figuren in die „Angliederungsphase“ nur vage umrissen oder findet gar nicht statt. Zwar macht *Kältere Schichten der Luft* deutlich, dass Anja nach ihrem Genderexperiment mit Siri allein nach Halberstadt zurückkehrt, aber der Roman endet noch in Schweden. In *Außer sich* wird zwar Alis Aufenthalt in Deutschland nach der Rückkehr beschrieben. Eine tatsächliche Heimkehr und, mit Turner, die erfolgreiche „Wiedereingliederung“ in das Familienleben findet aber nicht statt. Ali befindet sich weiter im Schwellenraum. Seine Identitätsfindung und Geschlechtsangleichung sind noch nicht abgeschlossen und er fühlt sich, „als wäre ich in einer permanenten Adoleszenz“.<sup>123</sup>

Ein tatsächliches und befriedigendes Ankommen der queeren Figuren im bei Turner umrissenen gesellschaftlichen Zielraum ist kaum denkbar. Wie Butler erläutert und wie Strubels und Salzmanns Texte illustrieren, ist, trotz der Fortschritte, die die Anerkennung homosexueller Partnerschaften und transgender Identitäten in manchen Bereichen erlebt, nicht mit einer umfassenden Akzeptanz queerer Existenzen zu rechnen. Autor\_innen wie Strubel stellen eindringlich dar, wie schwierig das Leben und die Beziehungen zu anderen auch nach erfolgter Transition sein können – mit oder ohne Hormoneinnahme und mit oder ohne geschlechtsangleichende Operationen.<sup>124</sup>

<sup>121</sup> Vgl. Claudia Gremler, „Wurzellos und zeitenthoben? Schweden als Transitraum und deutsche Heterotopie im Werk Antje Rávic Strubels“. In: Withold Bonner/Sabine Egger et al. (Hgg.), *Transiträume und transitorische Begegnungen in Literatur, Theater und Film*. Frankfurt am Main 2017, S. 249-262. In „Segeltörn unter rätselhaften Himmeln“, S. 35, demonstriert Strubel auf verdeckte Weise, dass sie mit Turners Liminalitätskonzept vertraut ist.

<sup>122</sup> Victor Turner, *Das Ritual – Struktur und Anti-Struktur*. Frankfurt am Main 2000, S. 94-95.

<sup>123</sup> Salzmann, *Außer sich*, S. 261.

<sup>124</sup> Strubel schildert, wie ihre Transfigur Leigh bei männlicher Identifikation mit dem nicht operativ angepassten Körper zufrieden ist, der allerdings von manchen seiner Sexualpartnerinnen fetischisiert wird (vgl. S. 162). Katt hingegen perfektioniert das *passing* und wird als Mann wahrgenommen. Er scheut aber, auch nach der „Generalüberholung“ (S. 56) seines Körpers, physische Intimität und flüchtet sich in die verbale Äußerung von Sexualität. Diese Distanzierung frustriert seine Freundin, die möglicherweise nichts von seiner Transgeschichte ahnt.

Die erfolgreiche Ankunft im Angliederungsraum ist für Transgender zudem daran gekoppelt, eine so gelungene Angleichung an die Körpermerkmale des empfundenen Geschlechts erreicht zu haben, dass sie unabhängig von dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht als männlich oder weiblich wahrgenommen werden (*passing*). Das *passing* wird von vielen Transsexuellen angestrebt, weil es sie darin bestätigt, endlich auch nach außen hin die Geschlechtsidentität zu projizieren, die sie innerlich empfinden. *Passing* bedeutet aber implizit das Verschweigen oder Verstecken der Geschichte, die Transkörper durchlaufen haben und der Merkmale, die sie auch nach der Transition von Ciskörpern unterscheiden, und wird deshalb von manchen Aktivist\_innen kritisiert. Sie argumentieren, dass eine Normalisierung von Transkörpern dazu beitragen würde, die binäre „body-equals-sex“-Gleichung in Frage zu stellen<sup>125</sup> und dass die Artikulation von Transsubjektivität, also der individuellen und unterschiedlichen Erfahrungen von transgender Menschen, einen Diskurs in Gang setzen könnte, der die binären Strukturen queert und erweitert.<sup>126</sup>

Da Turners Modell im queeren Kontext also nur sehr begrenzt einsetzbar ist und sein sich an die Initiation anschließender Zielraum kein *queer space* sein kann, ist es sinnvoller, auch Salzmanns Roman anhand von Foucaults Heterotopiebegriff zu betrachten. Das bietet sich schon deswegen an, weil Alis Aufenthaltsort in Istanbul, das Viertel Tarlabası, als „Heterotopie“ bezeichnet worden ist.<sup>127</sup> Im Roman wird Tarlabası, das von marginalisierten Gruppen wie Roma und Kurden sowie Transmenschen bevölkert wird und von Gentrifizierung bedroht ist, als Abweichungsheterotopie gekennzeichnet, welche die bei Foucault angelegte Ambivalenz solcher Räume enthält. Einerseits fühlt Ali sich dort sehr wohl und erlebt Istanbul, besonders aber Tarlabası, als befreienden Ort einer geschlechtlichen Selbstfindung. Andererseits hat Ali auf dem von Wanzen befallebenen Sofa ihres/seines Freundes und ‚Ersatzonkels‘ Cemal das Gefühl, dass das Möbelstück sie/ihn „auffressen“<sup>128</sup> und so vernichten will. Cemal warnt Ali, dass es in Tarlabası „gefährlich“ sei.<sup>129</sup> Die Berechtigung dieser Warnung zeigt sich, als Alis transgender Geliebter Katho in einer Szene-Kneipe vergewaltigt wird. Zudem grenzt das Viertel an den Gezi-Park, wo es einerseits zu befreienden zivilgesellschaftlichen Aufständen gegen die undemokratische türkische Regierung kam und wo andererseits auf diese Proteste mit extremer Polizeigewalt reagiert wurde.

Wie in Strubels Romanen fällt also auch bei Salzmann auf, dass ein wesentliches Merkmal von *queer space*, nämlich die Hoffnung, dass es sich bei diesen Räumen um sichere Orte der Entfaltung handelt, an denen queere Personen ge-

<sup>125</sup> Jason Cromwell, „Queering the binaries. Transsituated identities, bodies, and sexualities“, In: Stephen Whittle/Susan Stryker (Hgg.), *The transgender studies reader*. New York 2006, S. 514.

<sup>126</sup> Vgl. ebd., S. 519.

<sup>127</sup> Nicolai Helling, „Heterotopien. Karsten Kronas' Streifzug durch Istanbul“. *Süddeutsche Zeitung*, Magazin 14.04.2009.

<sup>128</sup> Salzmann, *Außer sich*, S. 275.

<sup>129</sup> Ebd., S. 19. Cemal verwendet darüber hinaus auch das Wort „böse“ (S. 19), mit dem Alis Mutter ihrerseits das antisemitische und kriminelle Moskau bezeichnet (vgl. S. 259), und reiht es so in eine Gruppe bedrohlicher Räume ein.

schützt sind, an diesem heterotopischen Ort nur bedingt gegeben ist. Dennoch erschließt sich für Ali, die/der sich weder in Russland noch in Deutschland zu Hause fühlt, in Istanbul ein Drittraum, wo das Potential eines Zugehörigkeitsgefühls entsteht, das sich auch auf die Akzeptanz von Alis Genderidentität bezieht. Der Roman schließt mit einem letzten ambivalenten Eindruck von Istanbul während des Putschversuchs 2016. Inmitten der chaotischen und gefährlichen Situation sitzt die Hauptfigur bei Cemal, der es akzeptiert, dass Ali jetzt Anton genannt werden will, und erlebt ein flüchtiges, raumbezogenes Glücksgefühl: „Ich lächelte, und einen Moment dachte ich, ich gehe nie wieder irgendwohin“.<sup>130</sup>

### Schlussbetrachtung

Aus queertheoretischer Perspektive werden die häufig auf binären Gegensätzen basierenden Raumkonzepte kritisiert, die im Zeichen des *spatial turn* auch in die Literaturwissenschaft Eingang gefunden haben. *Queer theory* widmet sich dem Erkenntnisgewinn jenseits binärer Denkstrukturen, und Konzepte von *queer space*, der als Gegenraum zu den Dichotomien des heteronormativen Denkens entworfen wird, sind *per definitionem* Raumvorstellungen, die sich über Zweierstrukturen hinwegsetzen.

Erfreulicherweise gibt es diverse Raummodelle, die Theoretiker\_innen jenseits der Binarität entwickelt haben und die meistens in einem Prozess des *thir-ding* mit Dreiteilungen oder Dritträumen operieren. Unter diesen Modellen bietet sich besonders Foucaults Aufsatz „Von anderen Räumen“ mit dem darin entworfenen Konzept von „Heterotopien“ als sozialen Gegenräumen, die zugleich inner- und außerhalb gesellschaftlicher Strukturen verortet sind, für literaturwissenschaftliche Analysen an. Da die Vorstellung dieser Heterotopien sich einerseits – ähnlich wie Turners dreigeteiltes Modell gesellschaftlicher Initiations-riten – auf bestimmte Stadien oder Entwicklungsetappen im menschlichen Leben bezieht und andererseits auf marginalisierte Gesellschaftsgruppen, lassen sich queere Texte, die neben ihrer Ablehnung binärer Strukturen häufig Marginalisierungserfahrungen und/oder Identitätsentwicklungen thematisieren, fruchtbringend mit Foucault lesen und interpretieren.

Wie sich an Strubels und Salzmanns Romanen exemplarisch ablesen lässt, wird schon auf der Textebene der binäre Raumbegriff in der deutschen Gegenwartsliteratur zunehmend in Frage gestellt und durch queere Raumkonzeptionen ersetzt. Sie brechen beispielsweise parallel zur Verunsicherung der Grenze zwischen Fiktion und Autofiktion die traditionelle Dichotomie von Stadt und Land auf, wie es Strubel in *Vom Dorf* (2007) vorführt, oder sie negieren vehement die Räumen konventionell zugeschriebene identitätsbildende Funktion, wie es in Salzmanns *Außer sich* geschieht.

Bei beiden Autorinnen scheint zwar die Hoffnung auf, queere Räume zu finden oder gestalten zu können, die als Heterotopien tatsächlich positiv besetzte

---

<sup>130</sup> Ebd., S. 365.

und befreiende „verwirklichte Utopien“ sind.<sup>131</sup> Dort wäre *queer space* synonym mit *safe space*. Die Figuren in Strubels und Salzmanns Romanen erleben aber mehrheitlich stattdessen, dass die in der LGBTQ+-Szene geschaffenen *queer spaces* ihren Bedürfnissen nicht entsprechen und/oder keine Sicherheit vor Gewalt und Feindseligkeit bieten. Bei beiden Autorinnen lässt sich zudem eine Tendenz beobachten, den nationalen Raum hinter sich zu lassen, um anderswo bessere Lebensbedingungen zu finden. Auch das entpuppt sich zumindest teilweise als eine Illusion, denn die Existenzbedingungen für queere Personen sind außerhalb von Deutschland im Wesentlichen auch nicht besser.

Für Strubel sind es hauptsächlich Schweden und die USA, wohin ihre Figuren reisen und wo sie sich einen Raum für ihre queere Existenz erobern wollen. Strubel liefert in ihrem Reise-Essay *Gebrauchsanweisung für Schweden* (2008) eine geradezu naiv positive Beschreibung von Schweden, in der sie das skandinavische Land als nostalgische Vision einer alternativen DDR konstruiert, wo es die Gerichte ihrer Kindheit zu essen gibt,<sup>132</sup> wo sie zudem progressive Eigenschaften zu erkennen meint, die sie im „vergleichsweise rückschrittlichen Gesamtdeutschland“ vermisst und,<sup>133</sup> nicht zuletzt, wo „Regenbogenfamilien [...] gefördert“ würden, während man sie in Deutschland als „Gefährdung“ des Gemeinwesens betrachte.<sup>134</sup> In ihren Romanen entwirft sie hingegen ein wesentlich nüchterneres Bild von Schweden. Jenseits vom „Bullerbü-Kitsch“<sup>135</sup> erkennen die Figuren zum einen, dass sie in Skandinavien immer Außenseiter\_innen bleiben werden, weil sie, umgeben von „deutschen Krautnudeln, Bratlingen und Knüppelkuchen“,<sup>136</sup> in der Position als ewige Tourist\_innen gefangen sind. Zum anderen können sie sich auch in Schweden keineswegs vor der Bedrohung durch die Aggressivität hegemonialer Männlichkeit sicher fühlen.<sup>137</sup>

Die USA erscheinen auf ambivalente Weise sowohl als ein vom *American Dream* geprägter Raum voller Entfaltungsmöglichkeiten als auch, besonders in den frühen Romanen *Offene Blende* und *Tupolew 134*, als ein „Land [der] Sklaverei“,<sup>138</sup> dessen kolonialistische Kontrolle über das Nachkriegsdeutschland kritisiert wird.<sup>139</sup>

Gleichermaßen fällt bei Salzmann eine gewisse Verklärung der Türkei auf, deren negative Aspekte, insbesondere die Menschenrechtsverletzungen des gegenwärtigen Regimes, letztlich aber nicht beschönigt werden. Dennoch bleibt Istanbul der Ort, an dem Ali sich am wohlsten fühlt.

<sup>131</sup> Foucault, „Von anderen Räumen“, S. 935.

<sup>132</sup> Vgl. Antje Rávic Strubel, *Gebrauchsanweisung für Schweden*. München 2008, S. 15.

<sup>133</sup> Ebd., S. 10.

<sup>134</sup> Ebd., S. 192.

<sup>135</sup> Antje Rávic Strubel, *Sturz der Tage in die Nacht*. Frankfurt am Main 2011, S. 24.

<sup>136</sup> Strubel, *In den Wäldern des menschlichen Herzens*, S. 56.

<sup>137</sup> In *Kältere Schichten der Luft* entgeht Siri nur knapp der Vergewaltigung durch zwei Männer aus dem Dorf und in *In den Wäldern des menschlichen Herzens* landet Norman nach einer Begegnung mit einem so virilen wie bedrohlichen Sámi im Krankenhaus.

<sup>138</sup> Strubel, *Offene Blende*, S. 166.

<sup>139</sup> In *Offene Blende* wird der Mauerfall als „ein amerikanisches Ereignis“ beschrieben, S. 114.

Bei beiden Autorinnen verbringen die Figuren so viel Zeit im Ausland und haben ein so gespaltenes Verhältnis zu ihrer nationalen oder kulturellen Identität, dass es naheliegt, den vielschichtigen Begriff<sup>140</sup> „Diaspora“ ins Spiel zu bringen. Es scheint zunächst, dass sich dieser Terminus eindeutiger auf Salzmanns Protagonist\_in anwenden lässt, denn Ali lässt Russland und Deutschland, die beide keine Heimat sind, gleichermaßen zurück und fühlt sich trotz kultureller Anbindung weder russisch noch deutsch. Für Strubels Figuren hingegen stellt Deutschland zumeist einen Ort dar, dem sie nicht dauerhaft entfliehen können und wollen und wohin es sie immer wieder zurückzieht. Es handelt sich bei dieser deutschen Heimat aber um eine nicht mehr existierende Variante, eine mit der DDR untergegangene Version des Landes.

Beide Autorinnen gestalten also Formen einer ungewöhnlichen Diaspora, die sich als „queer diaspora“ einstufen lässt. Wie Anne-Marie Fortier betont, kann sich *queer diaspora* auf unterschiedliche Formen von Nichtzugehörigkeitsgefühlen beziehen und betrifft einerseits „the nation, the homeland“ andererseits aber auch „die heterosexuelle Familie“,<sup>141</sup> ist also gar nicht immer an eine räumliche Entwurzelung oder Exilerfahrung gebunden. Zudem weist Fortier darauf hin, dass in einer „bemerkenswerten Umkehrung“ für Angehörige einer *queer diaspora* die Vorstellung von Heimat als Herkunft durch das Konzept von Heimat als Ankunft zu ersetzen ist, denn

there is no return, only arrival. And it is an arrival that is always deferred. The queer diasporic journey is one of ‘envisioning ourselves beyond the framework of normative heterosexism’.<sup>142</sup>

In der Gestaltung der vielen internationalen Räume in den Romanen beider Autorinnen lässt sich so ein Vorgang des *queering* erkennen, denn mit Fortier gedacht ist es nicht überraschend, dass Strubels und Salzmanns Figuren in die Fremde aufbrechen, um dort eine Art Heimat zu suchen. Sie können freilich keine Heimat finden, weil diese nicht primär räumlich lokalisierbar ist, sondern aus einer Überwindung der Ausgrenzungsmechanismen besteht, unter denen sie als queere Menschen leiden und die ein Heimatgefühl verhindern. Die Rückkehr von Strubels Figuren zum Fixpunkt Deutschland lässt sich deshalb vielleicht auch darauf zurückführen, dass eine gesellschaftliche Entwicklung stattgefunden hat, seit Leah in *Offene Blende* in den frühen 1990er Jahren als Reaktion auf die sexistischen und homophoben Witzchen ihres deutschen Kollegen nur hilflos „das Gesicht [verzog]“.<sup>143</sup> In Strubels jüngstem Roman gibt es „zwei Frauen, die sich küsst und anfassten und auch sonst keinerlei Anstalten machten, ihre Zuneigung zu verbergen“. Zwar sind noch „irritierte“ Reaktionen und „Berührungs-

<sup>140</sup> Zu den unterschiedlichen Definitionen und Verwendungen vgl. Iulia-Karin Patrut, „Diaspora“, In: Dirk Göttsche/Axel Dunker et. al (Hgg.), *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Stuttgart 2017, S. 134-138.

<sup>141</sup> Anne-Marie Fortier, „‘Coming home’ Queer migrations and multiple evocations of home“, *European Journal of Cultural Studies* 4:4 (2001), S. 408.

<sup>142</sup> Ebd., S. 409.

<sup>143</sup> Strubel, *Offene Blende*, S. 92.



ängste“ zu verzeichnen,<sup>144</sup> aber die Möglichkeit, dass in Deutschland in absehbarer Zeit der von allen bevölkerte Raum zugleich auch ein *queer space* sein wird, ist zumindest gegeben.

Abschließend lässt sich festhalten, dass Strubel und Salzmann der deutschen Gegenwartsliteratur bereichernde Facetten sowohl einer queeren Ästhetik und Narrativität hinzufügen als auch durch ein *queering* ihrer Behandlung von Räumlichkeit die Bedeutung von *queer space* hervorheben und seine Schaffung einfordern. Beide Autorinnen machen dabei deutlich, dass queere Räume genau wie queere Identitäten nicht als drittes Addendum zur binär strukturierten Welt gedacht werden dürfen, sondern dass nur die ersatzlose Auflösung einengender Dichotomien zu einer für alle lebbareren Existenz führen wird.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

- Boyken, Thomas/Jan Traphan. „Wenn ich auf eine Lösung stoße, ist der Text zu Ende.“ *Werkstattgespräch mit Antje Rávic Strubel*. Oldenburg 2008.
- Salzmann, Sasha Marianna. *Außer sich*. Berlin 2017.
- Strubel, Antje Rávic. *Offene Blende*. München <sup>2</sup>2003.
- Strubel, Antje Rávic. *Unter Schnee*. München <sup>2</sup>2002.
- Strubel, Antje Rávic. *Tupolew 134*. München <sup>2</sup>2006.
- Strubel, Antje Rávic, *Vom Dorf*. München 2007.
- Strubel, Antje Rávic. *Kältere Schichten der Luft*. Frankfurt am Main 2007.
- Strubel, Antje Rávic. *Gebrauchsanweisung für Schweden*. München 2008.
- Strubel, Antje Rávic. *Sturz der Tage in die Nacht*. Frankfurt am Main 2011.
- Strubel, Antje Rávic. *In den Wäldern des menschlichen Herzens*. Frankfurt am Main 2016.
- Strubel, Antje Rávic. „Segeltörn unter rätselhaften Himmeln.“ In: Andreas Erb (Hg.). *Antje Rávic Strubel. Schlupfloch Literatur*. Bielefeld 2016, 31-42.
- Strubel, Antje Rávic. „Zweifeln und Sätze bilden.“ In: Andreas Erb (Hg.). *Antje Rávic Strubel. Schlupfloch Literatur*. Bielefeld 2016, 19-30.

### Sekundärliteratur

- Augé, Marc. *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*. Frankfurt am Main <sup>2</sup>1994.
- Bauer, Jenny. *Geschlechterdiskurse um 1900. Literarische Identitätswürfe im Kontext deutsch-skandinavischer Raumproduktion*. Bielefeld 2016.
- Beebejaun, Yasminah. „Gender, urban space, and the right to everyday life“. *Journal of Urban Affairs*, 39:3 (2017), 323-334.

<sup>144</sup> Strubel, *In den Wäldern des menschlichen Herzens*, S. 13.

- Bhabha, Homi. *The location of culture*. London 1994.
- Borch, Christian. „Interview with Edward W. Soja. Thirdspace, Postmetropolis, and Social Theory“. *Distinktion. Journal of Social Theory*, 3:1 (2002), 113-120.
- Butler, Judith. *Gender trouble, feminist theory, and psychoanalytic discourse*. New York 1990.
- Butler, Judith, „Beside Oneself. On the limits of sexual autonomy“. In: Dies. *Undoing Gender*. New York 2004, 17-39.
- Connell, R. W./James W. Messerschmidt. „Hegemonic masculinity. Rethinking the concept“. *Gender & Society* 19:6 (2005), 829-859.
- Cromwell, Jason. „Queering the binaries. Transsituated identities, bodies, and sexualities“. In: Stephen Whittle/Susan Stryker (Hgg.). *The transgender studies reader*. New York 2006, 509-526.
- Désert, Jean-Ulrick. „Queer space“. In: Gordon Brent Ingram/Anne-Marie Bouthillette et al. (Hgg.). *Queers in space. Communities, public places, sites of resistance*. Seattle 1997, 17-26.
- Döring, Jörg/Tristan Thielmann (Hgg.). *Spatial turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld 2015.
- Erb, Andreas. „Antje Rávic Strubel zwischen Potsdam und Schweden“. In: ders. (Hg.). *Antje Rávic Strubel. Schlupfloch Literatur*. Bielefeld 2016, 11-15.
- Finch, Helen. „Gender, identity, and memory in the novels of Antje Rávic Strubel“. *Women in German Yearbook* 28:1 (2012), 81-97.
- Fortier, Anne-Marie. „‘Coming home’ Queer migrations and multiple evocations of home“. *European Journal of Cultural Studies* 4:4 (2001), 405-424.
- Foucault, Michel. „Space, knowledge, and power“. Interview mit Paul Rabinow. In: Paul Rabinow (Hg.). *The Foucault Reader*. New York 1984, 239-256.
- Foucault, Michel. „Von anderen Räumen“. In: ders.: *Schriften. Dits et Écrits*, hrsg. v. Daniel Defert/François Ewald. Frankfurt am Main 2005, Bd. 4, 931-942.
- Gerlach, Ingeborg. „Vexierspiele im Schacht“. In: Holger Helbig (Hg.). *Weiter-schreiben. Zur DDR-Literatur nach dem Ende der DDR*. Berlin 2007, 67-73.
- Gremler, Claudia. „Wurzellos und zeitenthoben? Schweden als Transitraum und deutsche Heterotopie im Werk Antje Rávic Strubels“. In: Withold Bonner/Sabine Egger et al. (Hgg.). *Transiträume und transitorische Begegnungen in Literatur, Theater und Film*. Frankfurt am Main 2017, 249-262.
- Halberstam, Judith. *In a queer time and place. Transgender bodies, subcultural lives*. New York 2005.
- Hallet, Wolfgang. „Fictions of space. Zeitgenössische Romane als fiktionale Modelle semiotischer Raumkonstitution“. In: ders./Birgit Neumann (Hgg.). *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld 2009, 81-113.
- Hallet, Wolfgang/Birgit Neumann (Hgg.). *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld 2009.
- Hallet, Wolfgang/Birgit Neumann. „Raum und Bewegung in der Literatur. Zur Einführung“. In: dies. (Hgg.), *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld 2009, 11-32.

- Hark, Sabine. „‘We’re here, we’re queer, and we’re not going shopping!’ Queering Space. Interventionen im Raum“. In: Christine Bauhardt (Hg.), *Räume der Emanzipation*. Wiesbaden 2013, 221-234.
- Helling, Nicolai. „Heterotopien. Karsten Kronas' Streifzug durch Istanbul“. *Süd-deutsche Zeitung*, Magazin 14.04.2009.
- Herrmann, Leonhard/Silke Horstkotte. *Gegenwartsliteratur. Eine Einführung*. Stuttgart 2016.
- Ingram, Gordon Brent. „Marginality and the landscapes of erotic alien(n)ations“. In: ders./Anne-Marie Bouthillette et al. (Hgg.). *Queers in space. Communities, public places, sites of resistance*. Seattle 1997, 27-52.
- Ingram, Gordon Brent/Anne Bouthillette et al. „Lost in space. Queer theory and community activism at the fin-de-millénaire“. In: Dies. (Hgg.). *Queers in space. Communities, public places, sites of resistance*. Seattle 1997, 3-16.
- Jagose, Annamarie. *Queer theory. An introduction*. New York 1996.
- Jeremiah, Emily. „Desorientierungen. Queerer, ostdeutscher Nomadismus im Werk von Antje Rávic Strubel“. In: Andreas Erb (Hg.). *Antje Rávic Strubel. Schlupfloch Literatur*. Bielefeld 2016, 45-62.
- Kegel, Sandra. „Dass ich Eins und doppelt bin“. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 09.09.2017.
- Kipfer, Stefan/Christian Schmid et al. „Globalizing Lefebvre?“ In: Kanishka Goonewardena/Stefan Kipfer et al. (Hgg.). *Space, difference, everyday life. Reading Henri Lefebvre*. New York 2008, 285-305.
- Lefebvre, Henri. *The production of space*. Oxford 1991.
- Lotman, Jurij M. *Die Struktur literarischer Texte*. München <sup>4</sup>1993.
- Mangold, Ijoma. „Der Conchita-Wurst-Effekt“. *Die Zeit* 38/2017.
- May, Nina. „Er, sie, ich“. *Hannoversche Allgemeine Zeitung* 20.10.2017.
- Myslik, Wayne D. „Renegotiating the social/sexual identities of places. Gay communities as safe havens or sites of resistance?“ In: Nancy Duncan (Hg.). *BodySpace. Destabilizing geographies of gender and sexuality*. London 1996, 159-168.
- Norman, Beret. „Antje Rávic Strubel’s disruptive discourse“. In: Andreas Erb (Hg.). *Antje Rávic Strubel. Schlupfloch Literatur*. Bielefeld 2016, 85-102.
- Patrut, Iulia-Karin. „Diaspora“. In: Dirk Göttsche/Axel Dunker et. al (Hgg.). *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Stuttgart 2017, 134-138.
- Said, Edward. *Orientalism*. London <sup>3</sup>2003.
- Schmid, Christian. *Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*. München 2005.
- Schmid, Christian. „Henri Lefebvre’s theory of the production of space. Towards a three-dimensional dialectic“. In: Kanishka Goonewardena/Stefan Kipfer et al. (Hgg.). *Space, difference, everyday life. Reading Henri Lefebvre*. New York 2008, 27-45.
- Schuster, Nina. *Andere Räume. Soziale Praktiken der Raumproduktion von Drag Kings und Transgender*. Bielefeld 2014.
- Shields, Rob. *Lefebvre, love, and struggle. Spatial dialectics*. London 1999.

- Soja, Edward. *Thirdspace. Journeys to Los Angeles and other real-and-imagined places*. Cambridge, Mass. 1996.
- Stewart, Faye. „Queer elements. The poetics and politics of Antje Rávic Strubel's literary style“. *Women in German Yearbook* 30:1 (2014), 44-73.
- Stewart, Faye. „Das Politische und Sozialkritische in den Romanen Antje Rávic Strubel“. In: Andreas Erb (Hg.). *Antje Rávic Strubel. Schlupfloch Literatur*. Bielefeld 2016, 63-84.
- Tafazoli, Hamid/Richard T. Gray (Hgg.). *Außenraum – Mitraum – Innenraum. Heterotopien in Kultur und Gesellschaft*. Bielefeld 2012.
- Thiel, Thomas. „Ergeben Sie sich nicht! Antje Rávic Strubel bei der Mainzer Poetikdozentur“. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 25.01.2008.
- Turner, Victor. *Das Ritual – Struktur und Anti-Struktur*. Frankfurt am Main 2000.
- Valentine, Gill. „(Re)negotiating the ‘heterosexual street.’ Lesbian production of space“. In: Nancy Duncan (Hg.). *BodySpace. Destabilizing geographies of gender and sexuality*. London 1996, 145-153.
- Valentine, Gill. „Queer bodies and the production of space“. In: Diane Richardson/Steven Seidman (Hgg.). *Handbook of lesbian and gay studies*. London 2002, 145-160.
- Warning, Rainer. *Heterotopien als Räume ästhetischer Erfahrung*. München 2009.
- Wayand, Gerhard. „Pierre Bourdieu. Das Schweigen der Doxa aufbrechen“. In: Peter Imbusch (Hg.). *Macht und Herrschaft. Sozialwissenschaftliche Konzeptionen und Theorien*. Opladen 1998, 221-237.
- Winkels, Hubert. „Verwandlungsstress“. *Süddeutsche Zeitung*, 11.09.2017.
- Wolfe, Maxine. „Invisible women in invisible places. The production of social space in lesbian bars“. In: Gordon Brent Ingram/Anne-Marie Bouthillette et al. (Hgg.). *Queers in space. Communities, public places, sites of resistance*. Seattle 1997, 301-324.

#### Internetquellen

- „Deutscher Buchpreis“. [https://www.deutscher-buchpreis.de/nominiert/#\\_section-shortlist](https://www.deutscher-buchpreis.de/nominiert/#_section-shortlist) (Abruf 03.01.2018).